

Göttinger

Hospiz-Mitteilungen



9. Ausgabe, 1/2004

Rund um Bestattungen



Hospiz an der Lutter
An der Lutter 26
37075 Göttingen
Telefon 0551-38344-11
Fax 0551-38344-44
E-Mail Hospiz@Hospiz-Goettingen.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

man sagt, nichts sei so sicher wie der Tod. Und doch ist genau diese Tatsache eine der meistverdrängten Gewissheiten im Leben eines Westeuropäers. Gerade wir Deutschen haben ja eine ausgeprägte Vorliebe für Versicherungen und vorausschauende Planung jedweder Art. Festivitäten, etwa Taufen oder Hochzeiten, sowie neue Lebensabschnitte werden gut durchdacht, Informationen gesammelt, Preise verglichen, Vorlieben gebildet.

Was aber ist mit den Bestattungen, den Trauerfeiern, dem „Leichenschmaus“?

Noch immer herrscht hier ein ausgesprochenes oder unausgesprochenes Tabu, sich dem Thema allzu deutlich zu nähern, argwöhnen Freunde und Bekannte doch rasch morbides Gedankengut.

Oder haben Sie, lieber Leser, liebe Leserin, etwa schon bewusst Ausschau gehalten nach der für Sie oder ihre Lieben passenden Bestattungsform? Lieber anonym „unter der Erde“ ohne Hinweis und Grabstein, traditionsbewusst im Eichensarg ins Familiengrab oder eine feuchte Seebestattung? Genauso können Sie sich auch hypermodern, wenn auch äußerst kostenintensiv, im Weltraum zur letzten Ruhe begeben, oder aber die alternative Baumbestattung im sogenannten Friedwald bevorzugen.



Und auch damit sind noch längst nicht alle „letzten“ Entscheidungen getroffen: Die eigene Trauerfeier kann individuell geplant, Rituale eingefügt, eigene Musik gewählt, die Trauerhalle geschmückt werden, und eine kreative Grabgestaltung ist machbar. Dies und vieles mehr ist möglich. Doch nur wenige wissen das.

Bestattung an sich ist ein Ritual, und spielt – neben vielen anderen Ritualen – für Angehörige eine zentrale Rolle im Prozess des „Abschiednehmens“ vom Verstorbenen. Und eine Beschäftigung mit Bestattungsmöglichkeiten und -wünschen ist die Voraussetzung für deren Verwirklichung im Falle des Falles. Niemand denkt gern an den eigenen Tod, dennoch kann die Regelung dieser „letzten Dinge“ auch eine innere Beruhigung bewirken.

Mit dieser Ausgabe der Göttinger Hospiz Mitteilungen stellen wir Ihnen eine natürlicherweise begrenzte Auswahl von Informationen und Aspekten „Rund um Bestattungen“ vor, und hoffen, Sie zu einer weiteren Beschäftigung mit dem Thema anzuregen.

Cornelia Reichhold

In diesem Heft

Vorwort	2
Rituale	
Rituale des Todes und ihre Bedeutung	3
Rituale des Abschieds im stationären Hospiz	6
Praktische Hinweise für den Todesfall	10
Berichte von Ehrenamtlichen	
Abschiede	12, 13
Letzte Ruhestätten	
„... nun ruhe in Frieden!“ Eine kurze Geschichte der Göttinger Friedhöfe	14
Der Friedhof lebt	16
Neue Wege im Bestattungswesen	
Tendenzen und Alternativen im Bestattungswesen	18
FriedWald-Bestattungen	19
Ein klein wenig Unsterblichkeit? Bestattungen im Internet	20
Menschen im Hospiz	22, 23
Todesanzeigen	24
Kurioses	25
Aktuelles aus dem Hospiz	26, 27, 28
Kontakt	26, 28
Veranstaltungen	28
Vormerken: Tag des offenen Friedhofs	9
Umfrage	2, 5, 11, 16, 27, 28
Prosa	9
Impressum	16

... Umfrage ...

Die Umfrage zu Bestattungsvorstellungen, die Sie verstreut auf den Seiten finden, wurde erfragt und zusammengestellt von Katja König.

Ich möchte normal begraben werden. Nette Musik bei der Trauerfeier. Und kein Sarg in Holzoptik, lieber schwarz oder weiß.

Susanne, 23, Bürokauffrau

Ich möchte verbrannt werden, ggf. dann Seebestattung, weil ich z.Z. keine Hinterbliebene hätte.

Uli, 46, kaufmännischer Angestellter



An der Lutter 26
37 075 Göttingen

☎ 05 51 / 3 83 44 - 0

Leitung: Ulf Bodenhagen

Informationen über das stationäre Hospiz

Das stationäre *Hospiz an der Lutter* ist für Menschen da, die durch eine unheilbare Krankheit in ihre letzte Lebensphase gekommen sind und die einer besonderen Pflege bedürfen, die zu Hause nicht gegeben werden kann.

Es ist eine **Einrichtung** mit sieben Betten in Einzelzimmern und so ausgestattet, dass jede notwendige und gewünschte Pflege ausgeführt werden kann. Sie ist hell und freundlich mit einer wohnlichen Atmosphäre. Da der Wunsch nach häuslicher Geborgenheit gerade in dieser Zeit besonders groß ist, haben wir alle Räume so eingerichtet, dass jeder sich wohlfühlen kann. Bilder und persönliche Gegenstände können mitgebracht werden. Angehörige und Freunde sind zu jeder Zeit willkommen.

Die **Pflege und Begleitung** im Hospiz wird von examinierten Pflegekräften durchgeführt. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Schmerz- und Symptomkontrolle gelegt. Die Schwestern und Pfleger arbeiten ohne Zeitdruck. Das Wohl des Kranken steht immer im Mittelpunkt der Pflege.

Die Begleitung Schwerkranker und Sterbender ist die wichtigste Aufgabe im Hospiz.

Zur Finanzierung:

- Der Hospiztagessatz beträgt € 240,30.
- Davon erbringt das Hospiz eine vom Gesetz geforderte Eigenbeteiligung von 10% (= € 24,-).
- Die Krankenkassen übernehmen einen gesetzlich geregelten Betrag von € 144,90.
- Die Pflegekassen zahlen je nach Pflegestufe.
Der verbleibende Restbetrag wird Ihnen in Rechnung gestellt. Darüber sprechen wir mit Ihnen persönlich, damit wir eine gemeinsame Regelung finden und es zu keiner unzumutbaren Belastung kommt.

Eigenbeteiligung Hospiz	Leistung Krankenkasse	Leistung Pflegekasse	Eigenbeteiligung Patient
€ 24,-	€ 144,90	Stufe I € 33,63	€ 37,77
€ 24,-	€ 144,90	Stufe II € 42,04	€ 29,36
€ 24,-	€ 144,90	Stufe III € 47,07	€ 24,33

Jeder, der uns braucht und zu uns kommen möchte, wird ohne Ansehen der Person, der finanziellen Lage, des Alters oder der Konfession bei uns aufgenommen.

Die **medizinische Betreuung** geschieht durch den Hausarzt. Für Patienten, die von außerhalb kommen, sind Göttinger Ärzte, die mit uns zusammenarbeiten, gern bereit, die Betreuung zu übernehmen.

Jeder Patient und Angehörige kann **seelsorgerliche Hilfe** nach seinen Bedürfnissen haben. Ein Seelsorger arbeitet im Haus.

Das *Hospiz an der Lutter* steht in der Trägerschaft des Diakonissenmutterhauses *Ariel* (Zöcklersche Anstalten) e.V. und hat einen **Förderkreis**. Dort können Sie Mitglied werden. Sie können aber auch durch **Einzelspenden**, die steuerlich absetzbar sind, unser Hospiz fördern. Das Hospiz ist sehr auf diese Hilfe angewiesen.

Spendenkonto:

Hospiz an der Lutter

Sparkasse Göttingen, BLZ 260 500 01, Konto-Nr. 44 300 770

Rituale des Todes und ihre Bedeutung

Gerade in Zusammenhang mit Tod und Sterben werden Rituale von vielen Menschen in unserer Gesellschaft als leblos, überholt, gefühls- und sinnentleert erlebt. Sie fühlen sich mit den dahinterstehenden christlich-religiösen Inhalten nicht mehr verbunden. Dies liegt unter anderem am Verlust allgemeinverbindlicher Normen, Werte und Glaubensvorstellungen in unserer Gesellschaft. Damit scheinen auch viele Rituale ihre gemeinschaftsverbindende und sinngebende Funktion verloren zu haben. Der Verlust von gemeinschaftlich-verbindlichen Ritualen ist deshalb schwerzufasslich auf verschiedenen Ebenen festzustellen: Sinnentleerung, das Gefühl mit dem Tod und der Trauer alleine gelassen zu sein, Vereinsamung.

Was aber ist ein Ritual? Welche Bedeutung und Funktion kann es einnehmen? Ich möchte im Folgenden kurz einen Blick in dieses Thema aus kulturwissenschaftlicher Sicht geben und von der Bedeutung von Ritualen im Zusammenhang mit dem Tod für eine Kultur und Gemeinschaft nachgehen.*

Gerade das Festgelegte und den Traditionen verhaftete von Ritualen lässt diese für viele Menschen in der heutigen Zeit unstimmig erscheinen. Rituale sind jedoch mehr als traditionelle und erstarrte, leblose Verhaltensweisen. Sie erfüllen wichtige Aufgaben im sozialen Erleben einer Gemeinschaft. Aus kulturwissenschaftlicher Sicht versteht man unter einem Ritual: „Die Gesamtheit von nichtalltäglichen Handlungen, die mit traditionell festgelegtem Ablauf zu bestimmtem Anlaß vollzogen werden.“ (Walter Hirschberg [Hg.], Neues Wörterbuch der Völkerkunde, Berlin, 1988)

Wichtige Abschnitte im Leben eines Menschen werden in allen Kulturen durch Rituale begleitet. Besondere Bedeutung haben dabei die sogenannten Lebenszyklusriten, die den Übergang eines Menschen in ein anderes Lebensstadium anzeigen: zum Beispiel bei Geburt, Heirat oder Tod. Rituale haben gerade bei diesen, im Verlauf eines menschlichen Daseins herausragenden Phasen, besondere Aufgaben zu erfüllen.

Sie bieten dem einzelnen betroffenen Menschen Struktur und Halt in emotional belastenden Phasen (individuelle Entlastung) und helfen ihm beim Übergang in eine neue soziale Rolle und die Übernahme neuer Aufgaben. Über das Ritual erfährt dieser Mensch seine Wandlung am eigenen Leibe. Manchmal wird der Weg, den der Mensch beschreiten muss, über das Ritual erst gangbar. Dies ist häufig bei Ritualen des Todes der Fall, die den Weg der Verstorbenen ins Jenseits ebnet.

Rituale sind aber auch bedeutsam für die Gemeinschaft und die nächsten Angehörigen. Auf sozialer Ebene muss die Angliederung dieses Menschen aus der Gemeinschaft der Lebenden vollzogen werden – sein Platz und seine Aufgaben sind nun von anderen zu erfüllen. Den nächsten Angehörigen helfen die Rituale, zu verstehen, dass sich mit dem betreffenden Menschen ein Wandel vollzogen hat und sie ihm nun anders begegnen müssen. Sie erfahren Halt und Unterstützung in einer Zeit des Umbruchs und eine gesellschaftliche Rahmung, um mit ihren intensiven Emotionen umzugehen.

Rituale haben darüber hinaus einen gemeinschaftsverbindenden Aspekt, in dem sie die Familie oder die größere Gemeinschaft zusammenführen und ihr über das gemeinsame Erleben des Rituals das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Sinnhaftigkeit verleihen. Die sinnstiftenden Elemente sind gerade bei Todesritualen besonders ausgeprägt. Die Vorstellungen einer Gesellschaft zum Tod spiegeln sich in ihren Ritualen wieder. An ihnen lässt sich erkennen, welche Bedeutung einem Menschen und seiner irdischen Existenz beigemessen wird. Sie geben Einblick in die Vorstellungen einer Kultur zum Jenseits und zum Schicksal eines Menschen nach seinem irdischen Tod. Diese Bedeutungen werden über das Miterleben der Rituale erfahrbar – und zwar nicht nur intellektuell, sondern emotional und unter Einbezug aller Sinne, im wahren Sinne des Wortes be-greif-bar.

Sinn und Nutzen von Ritualen

Rituale zeichnen einen gewissen Zeitraum als etwas Besonderes aus und grenzen diesen vom alltäglichen Leben ab. Im alltäglichen Leben geltende soziale Regeln und Pflichten können für diese besondere Phase aufgehoben werden. Die betreffenden Personen sind in dieser Zeit oftmals ihrer sonstigen sozialen Rollen enthoben. Dafür gelten in Phasen des Übergangs besondere Verhaltensregeln für die Betroffenen sowie für den Umgang mit ihnen von Seiten der restlichen Gemeinschaft. Sie sind damit also zu einem gewissen Grade aus der Gemeinschaft ausgegliedert (wie auch die Zeit des Rituals sich vom Alltäglichen absetzt), durchlaufen im Ritual eine Zwischenphase (die eigentliche rituelle Handlung) und werden dann wieder in die Gemeinschaft aufgenommen – allerdings nun mit verän-

* Unter Ritual wird im *herkömmlichen Sinne* verstanden: „a) Ordnung für gottesdienstliches Brauchtum; b) religiöser [Fest]brauch in Worten, Gesten u. Handlungen; Ritus: das Vorgehen nach festgelegter Ordnung; Zeremoniell.“ (Duden, Fremdwörterbuch 1990)

derter sozialer Stellung und in dadurch veränderter Beziehung zu den anderen Mitgliedern der Gemeinschaft.

Im Zusammenhang mit dem Tod eines Menschen haben Rituale unterschiedliche Funktionen auf konkreter materieller, sozialer und spiritueller Ebene zu erfüllen. Diese betreffen

- den Umgang mit dem verstorbenen Menschen und seinem Körper
- der Übergang des Verstorbenen von der Gemeinschaft der Lebenden in die Gemeinschaft der Toten (Statuswechsel/Ausgliederung)
- Unterstützung der Angehörigen in der Verarbeitung des Todes und ihrer Trauer.

Der Umgang mit dem verstorbenen Menschen

„Schließlich bleibt eine Leiche zurück. Und erst ab diesem Moment entfaltet sich der unüberholbare Schrecken des Todes.“

Thomas Macho

Der Umgang mit den sterblichen Überresten eines Menschen ist in keiner Kultur unproblematisch. Vielfach finden sich Scheu und Angst vor einem Leichnam. Der leblose Körper lässt uns den Tod erfahren. Nach Ansicht des Philosophen Thomas Macho gibt es eine „tiefe Angst vor dem geheimen Leben der Leiche, vor ihrer infektiösen Potenz“ (Macho 1987: 412). Daher finden

sich in allen Kulturen verbindliche Regeln, die den Umgang mit dem toten Körper gestalten. Sie dienen den Lebenden dazu, sich vor den ihrer Vorstellungen nach der Leiche innewohnenden Kräften zu schützen.

In unserer Gesellschaft ist das Wissen um die Regeln vielfach verloren gegangen. Die Handhabung des Leichnams wird professionellen Bestattern überlassen, der

Leichnam möglichst rasch aus der Wohnung entfernt. Dabei ist es auch in unserer Gesellschaft möglich, den Toten zuhause über einen gewissen Zeitraum aufzubahren. Den Verstorbenen zu waschen, zu legen, zu ölen oder einzubalsamieren können als letzte Handlung für den Toten auch für die Hinterbliebenen tröstlich und entlastend sein. Sie erfahren die Veränderung, die mit dem geliebten Menschen geschehen ist, und können sie so besser begreifen. Es kann zudem helfen, der Hilflosigkeit angesichts des Todes konkrete Handlungen folgen zu lassen. Auch eine Aufbahrung, eine gemeinsame Totenwache in der engsten Familie oder mit engen Freunden können das Unfassbare näher rücken lassen und es zudem in Gemeinschaft erlebbar machen.

Neue Rituale des Todes

„Ritus und Kultus schenken uns die Verbindung zum Heilenden und Heiligenden in uns und außerhalb von uns.“

Tausch-Flammer/Bickel

Rituale werden bei uns zumeist als christlich-kirchliche Rituale verstanden. Jedoch jede durchgeführte Handlung – bewusst und in einer bestimmten Geisteshaltung durchgeführt – kann zu einem Ritual werden. Damit wird deutlich, dass Rituale nicht nur im Zusammenhang mit religiösen oder spirituellen Vorstellungen



von Bedeutung sind. Auch Menschen, die keinen Zugang zu dieser Ebene haben, können von der Durchführung eines Rituals profitieren. Es kann für sie eine Hilfestellung auf ihrem Weg zu einer neuen Beziehung zum Verstorbenen sein, oder Unterstützung bei der Trauer und der Verarbeitung belastender, ängstlicher Gefühle geben. Durch die konkrete Handlung, die in einem Ritual vollzogen wird, ist es möglich, Gefühle und Gedanken auszudrücken, die vielleicht nicht in Worte zu fassen sind. „Das, was unsichtbar erscheint, kann durch Handlung etwas in die Sichtbarkeit kommen“, schreiben Tausch-Flammer und Bickel in ihrem Buch „Wenn ein Mensch gestorben ist. Würdiger Umgang mit dem Toten“. Symbolische Handlungen können helfen, Ausdruck für etwas zu finden, für das es vielleicht gar keine Worte gibt.

Es besteht die Möglichkeit für sich oder in Gemeinschaft Nahestehender, neue Rituale zu gestalten, die der persönlichen Beziehung zum/zur Verstorbenen und dem eigenen Verhältnis zum Tod Ausdruck verleihen. Tausch-Flammer und Lis Bickel, auf die ich hier zurückgreife, nennen in ihrem Buch einige Elemente, die in der Gestaltung solcher Rituale Verwendung finden können

- Zeit nehmen für Schweigen, gemeinsame Besinnung, Abschied von dem/der Verstorbenen
 - Herrichten des Sterbezimmers (Kerzen, Blumen, Bilder, Düfte)
 - Gestalten einer Erinnerungsecke im Haus in der Wohnung, die an den/die Toten denken lässt (Kerzen, Blumen, Bilder, Düfte)
 - Musik und Gesang – Lieblingsmusik der Verstorbenen oder tröstliche Musik für die Hinterbliebenen
 - um Transformation und Abschied deutlich zu machen: etwas Verbrennen, Vergraben, einen Fluss hinabsenden
 - besondere Speisen und Gerichte
 - gemeinsames Erinnern des/der Verstorbenen: jeder trägt eine Geschichte bei, die an das Leben erinnert oder seinen/ihren Charakter in Erinnerung ruft.
- Die emotionale Verarbeitung der Trauer ist im Zusammenhang mit Ritualen ebenfalls ein wichtiger Aspekt,

... Umfrage ...

Ich will, dass meine Angehörigen keine Arbeit und Kosten mit mir haben – mir ist es egal, was sie tun.

Tobias, 31, Zentralheizungs- und Lüftungsbauermeister, Werkstattleiter

auch die soziale Unterstützung, die darüber erfahren werden kann. Das Thema Trauer soll in Heft 10 der Göttinger Hospiz-Mitteilungen behandelt werden, weshalb hier nicht weiter darauf eingegangen wird. Zum Ende meiner Ausführungen möchte ich mich dem Wunsch Daniela Tausch-Flammers und Lis Bickels anschließen:

„Wir wünschen uns eine zukünftige Gestaltung der Bräuche und Rituale, die aus echtem Empfinden kommt und vollzogen wird und uns behutsam zu Vorstellungen des nachtodlichen Seins hinführt und uns Handlungen zeigt, die uns in die geistig-seelische Nähe der Verstorbenen bringen können“.

Dr. Vera Kalitzkus

Vera Kalitzkus studierte Ethnologie und vergleichende Religionswissenschaften. Sie promovierte mit einer medizinethnologischen Studie zu Organtransplantation in der BRD. Ihr thematischer Schwerpunkt ist der kulturell geprägte Umgang mit Medizin, Körper, Krankheit und Tod. Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gesellschaft zur Förderung medizinischer Kommunikation e.V. (GeMeKo) in Göttingen.



Literatur:

- Ariés, Philippe* (1997 [1978]): Geschichte des Todes. Kempen: Kösel. [Standardwerk zum Wandel des Umgangs mit dem Tod im Abendland].
- Barley, Nigel* (1998): Tanz ums Grab. Stuttgart: Klett-Cotta. [Einblick in Todesriten rund um den Erdball, kurzweilig geschrieben und z.T. sehr amüsant zu lesen]
- Macho, Thomas* (1987): Todesmetaphern. Zur Logik der Grenzerfahrung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Tausch-Flammer, Daniela/Bickel, Lis* (2000): Wenn ein Mensch gestorben ist. Würdiger Umgang mit dem Toten. Freiburg: Herder spektrum.
- Thomas, Carmen* (1994): Berührungängste? Vom Umgang mit der Leiche. Köln: vgs.

Ich möchte eine Seebestattung, weil ich das Gefühl habe, dass mein Element das Wasser ist, ich mich mit dem Wasser verbunden fühle und mich sehr wohlfühle am und im Meer. Ich möchte auch über das Leben hinaus mit dem Wasser verbunden sein.

Sabine, 33, Dipl.-Pädagogin

Rituale des Abschieds im stationären Hospiz

Wir, vier Pflegenden des stationären Hospizes haben und die Frage gestellt, was für uns ein Ritual ist. Im gemeinsamen Austausch haben wir uns die Möglichkeiten von Ritualarbeit im Hospiz bewusst gemacht:

In unserer Arbeit haben Rituale etwas Alltägliches, etwas immer Wiederkehrendes, aber auch etwas Einmaliges und Besonderes. Sie entwickeln sich aus der Zeit, in der Patienten und ihre Angehörigen im Hospiz sind. Alles kann zu Ritualen werden, jedes Pflegegeschehen, jede Geste, jedes Wort, jeder Gegenstand. Mancher bringt aus seiner Kultur und Religion Rituale mit, die wir als wichtig respektieren und achten, die im Hospiz ihren Platz bekommen.

Ein Liedtext beschreibt nach unserem Empfinden sehr treffend die Situation:

IRGENDWANN

*Irgendwann siehst du zum letzten Mal Schnee.
Irgendwann trinkst du den letzten Kaffee,
streichelst den Hund, tanzt durch den Saal,
alles, alles gibt's ein letztes Mal.*

*Irgendwann schmeckst du zum letzten Mal Brot,
schwimmst du im See und betrachtest ein Boot,
winkst einem Kind, gehst durch ein Tal,
alles, alles gibt's ein letztes Mal.*

*Irgendwann hörst du die letzte Musik,
wirst umarmt und erhascht einen Blick,
liest einen Brief, schreibst eine Zahl,
alles, alles gibt's ein letztes Mal.*

*Irgendwann heißt es, es kann morgen geschehn
Und dass wir uns heut das letzte Mal sehn.
Drum, was du erlebst, erleb es total,
denn alles, alles gibt's ein letztes Mal.
Alles, alles gibt's ein letztes Mal.*

Gerhard Schöne, Liedermacher

Im Ritual verdichtet sich das Erleben des Sterbens und des Todes. Es ist ein Versuch Erlebtes be-greif-bar, ver-steh-bar und leb-bar zu machen. Es würdigt den Verstorbenen als einmaligen Menschen in seinen Lebens-geschichten. Es ist aber auch eine Abschiedsgeste und eine Form, Trauer lebbar zu machen.

Jedes Ritual ist einmalig, wie es auch jede Situation des Sterbens ist. Jeder hat sein eigenes Sterben. Jeder hat sein eigenes Ritual.

Im Hospiz gibt es nur ganz wenige feste Rituale (Kerze, Jahresgedächtnisfeier). Es gibt aber eine Atmosphäre, in der Rituale entdeckt werden können, eine Bereitschaft im Gedächtnis an den Verstorbenen. Dinge, Geschehen, Worte, die in besonderer Weise etwas von dem Verstorbenen bewahren oder ausdrücken, können in die symbolhafte Form des Rituals einfließen.

Wenn der Tod seinen Schatten über alles legt, so ist das Ritual wie eine Kerze, die diese Situation beleuchtet. Das Unfassbare wird fassbar, das Unbegreifliche begreifbar. Das Tun und Bedenken hilft sich dem Unverstehbaren anzunähern und es überhaupt zu ertragen.

Wie im Symbol zwei Teile zusammengefügt werden, Sichtbares und Materielles mit der unsichtbaren Welt, so geschieht dies auch im Ritual.

Die Pflege des Sterbenden im Hospiz wird dadurch zu einem Ritual, dass sie sich ständig wiederholt. Schon über diese Rituale lassen sich Trauerumwandlungen vollziehen.

Beispiel: Wir hatten eine Patientin mit einem Hirntumor. Obwohl er gutartig war, vergrößerte er sich zunehmend und nach einem operativen Eingriff war die junge Frau halbseitig gelähmt und blind. Täglich wurde sie nachmittags von ihrem Ehemann gewaschen und versorgt, der auf diese Weise auch seine Trauer verarbeiten konnte. Beide hatten sich schon vorher mit dem Sterben auseinandergesetzt und vieles geklärt. Es war eine sehr harmonische, gutlaufende Begleitung, auch dann, als seine Frau nicht mehr kommunizieren konnte. Er ist mit ihr umgegangen, als hätte er diese Arbeit sein Leben lang verrichtet. Er kam aber aus einem ganz anderen Beruf. Bei den schwierigeren Pflegemaßnahmen holte er sich unsere Hilfe hinzu. Alle seine Tätigkeiten kündigte er vorher seiner Frau an und besprach sie mit ihr. Er hat alles bedacht und mitgebracht was für sie wichtig war. Ihre Lieblings-CDs, Kuscheltiere, Bücher zum Vorlesen, Ketten, Steine, Duftkerzen und vieles mehr. Fast jeder Tag endete für ihn mit einem gemeinsamen Abendessen mit uns in unserer Hospizküche. Hier konnte er über seine Gefühle und Sorgen sprechen, er war in Begleitung. Manchmal ließ er dabei seinen Tränen freien Lauf. Die Patientin verstarb in Begleitung ihres Mannes und einem Pfleger. Es schien, als wäre sie davon überzeugt gewesen, ihren Mann beruhigt alleine zurücklassen zu können. Auch an diesem Abend nahm der Ehemann wie gewohnt sein Abendessen mit uns zusammen ein.

Jedem, der unser Hospiz kennt, fällt sofort die Ruhe auf, mit der alles geschieht und abläuft. Wir lassen dem Sterbenden für alles die Zeit, die er benötigt. Wir lassen auch den Angehörigen so viel Zeit wie sie möchten.

Wenn ein Mensch gestorben ist, zünden wir auf unserem Flur eine große Kerze an. Diese brennt so lange, bis der Verstorbene unser Haus verlässt. Auch hierfür bieten wir genügend Zeit. Alles Nötige wird mit viel Hingabe und Ruhe getan. Bei einigen Angehörigen war es sehr hilfreich die Kerze auf dem Flur selber anzuzünden. Ein Ritual, bei dem man für sich und auch für den Verstorbenen etwas tun kann.

Waren die Angehörigen bei dem Sterbeprozess dabei, was nicht immer zu gewährleisten ist und ist der erste Schock ein wenig überstanden, d. h. der Tod wurde angenommen, waschen, pflegen und versorgen wir den Leichnam ein letztes Mal. Die Bestattungsform und die damit verbundene Kleidung wurden bereits im Voraus mit den Angehörigen besprochen und geklärt (die Wünsche des Verstorbenen werden dabei respektiert. Wenn es nicht zu einer Klärung kommen konnte, versuchen wir ihn so zu kleiden, wie es in seinem Sinne hätte sein können).

Es ist uns von besonderer Wichtigkeit, den Verstorbenen so herzurichten, dass er in seiner erlangten Ruhe und seinem Frieden bleiben kann und nicht noch einmal umgezogen wird. Diese letzte Pflege ist ein sehr wichtiges Ritual, auch für uns. Wir können uns auf diesem Wege überzeugen, dass der Verstorbene erlöst ist. Wir sprechen während dieser letzten Pflege zu ihm, weil wir sicher sind, dass er noch zu erreichen ist. Gewaschen, eingecremt, bekleidet, rasiert, frisiert, wie zu Lebzeiten, wird er gebettet und mit einer leichten Decke bis zum Brustbereich zugedeckt. Die Arme legen wir über der Decke unterhalb des Brustbereiches zusammen, die Hände legen wir ineinander. Augen und Mund versuchen wir geschlossen zu halten. Nichts geschieht unter Druck und ist es nicht gegeben, belassen wir es auch in anderen Formen. Irgendwo sind immer Blumen. Und wenn es nur eine Blüte ist, aber sie bekommt den Platz zwischen seinen Händen. Ebenso könnte das Bett mit vielen Blüten übersät sein oder auch

ganz schlicht gestaltet werden. Wichtig ist uns nur dabei, immer die Wünsche des Verstorbenen und seinen Angehörigen zu achten und zu respektieren. Manchmal, aber nur selten, führen wir diese letzte Pflege gemeinsam mit den engsten Angehörigen durch.

Ist der Verstorbene versorgt, versuchen wir das Zimmer so normal wie möglich zu gestalten. Alle Pflegeutensilien und medizinischen Gegenstände werden entfernt. Der Raum wird aufgeräumt, alles, was herumliegt wird im Nachtschrank und Kleiderschrank ver-



staut. Auf den Nachttisch kommt ein Blumenstrauß, wenn vorhanden. Familienfotos und ein großes Windlicht werden aufgestellt. Manchmal sind es auch mehrere Teelichter. Eventuell kommt noch ein Duftlämpchen dazu. Wir versuchen einen Farbtupfer zu setzen, indem wir eine bunte Decke über das Fußende, manches Mal auch einen farbigen Seidenschal um den Hals legen. Dann lüften wir kurz das Zimmer. Ein Fenster bleibt immer geöffnet, damit die Seele den Weg hinaus finden kann. Wir stellen Stühle an das Bett, damit die Angehörigen sich für einen weiteren Abschied zu dem Verstorbenen setzen können.

Manchmal brauchen sie anfangs dabei noch unsere Begleitung und Hilfe.

Eine unvergessliche Begleitung war die eines Patienten, der abends in Begleitung seiner Ehefrau im Nachtdienst gestorben ist. Nachdem alles getan war, bat die Ehefrau darum, sich mit ihr an das Bett zu setzen. Sie hat dann die Pastorale von Beethoven aufgelegt und so saßen wir bis zwei Uhr morgens andächtig beisammen. Es war eine unglaublich friedliche, schöne Stimmung. Diese Zeit ist sehr kostbar und sicherlich auch eine Art Video, das oft abgerufen werden kann, in Form schöner Erinnerung und dem Gefühl noch so viel getan zu haben.

Eine andere ältere Dame wurde bei uns intensiv von ihrer Tochter begleitet. Die Tochter war Künstlerin und skizzierte während ihrer Anwesenheit den Verlauf des Sterbens und die Veränderungen ihrer Mutter. Diese Skizzen wurden uns später zum Dank für die gute Zusammenarbeit geschenkt.

Dass Leben und Sterben zusammengehören, erleben wir besonders dicht, wenn im Zusammensein mit dem

sterbenden Patienten gewohntes Leben weitergeht. So kann es sein, dass Kaffee getrunken wird, Kinder spielen, der Fernseher läuft oder eine angeregte Unterhaltung stattfindet.

Wenn wir die Hinterbliebenen fragen, ob sie sich noch einmal Zeit nehmen möchten für einen Abschied am Bett des Verstorbenen, hören wir oft den Satz: Nein, ich will ihn oder sie so in Erinnerung behalten wie er oder sie war. Aber meistens gelingt es uns, diese Angehörigen davon zu überzeugen, dass es ein viel schöner Anblick sein kann. Für uns ist er das auf jeden Fall! Die Verstorbenen sind dann entspannt und bekommen in der Regel einen ganz besonders friedlichen Gesichtsausdruck, der fast immer noch von einem zarten Lächeln gekrönt wird.

Eine weitere, sehr schöne Abrundung für diesen letzten Abschied ist die Möglichkeit der Aussegnung. Wenn das erwünscht ist, wird sie im Kreise der Angehörigen und der Diensthabenden unseres Teams von unserem oder auch dem eigenen Pastor im Zimmer durchgeführt. Einige Male haben wir die Aussegnung in unserem „Raum der Stille“ gestaltet, der diesem Ritual einen ganz besonderen Zauber verleiht.

Auch der behandelnde Arzt bekommt die nötige Zeit zur Ausstellung des Totenscheines. Das Bestattungsunternehmen kommt erst dann, wenn die Angehörigen damit einverstanden sind. Sie leiten es selber in den Weg. Bei allen Fragen stehen wir den Angehörigen unterstützend zur Seite.

Wenn das Bestattungsunternehmen den Verstorbenen abholt, begleitet meistens einer aus unserem Team diesen letzten Vorgang. Der Verstorbene wird eingesargt, ein letzter besinnlicher Abschied und dann, wenn der Sarg verschlossen ist, wird er über einen langen geraden Flur weggefahren. Wir schauen immer hinterher, manchmal begleiten wir ihn noch ein Stück, bis er um die Ecke zu einem Fahrstuhl abbiegt. Dann schließen wir die Eingangstüre. Die Kerze wird ausgeblasen.

Das Buch, in das wir alle Patienten, die bei uns versterben, mit ihrem Geburtstag, Sterbetag, Aufnahmezeit eintragen, wird zugeklappt. In diesem Buch können später die Angehörigen, Freunde oder auch wir noch Eintragungen machen z. B. Abschiedswünsche, Gedichte, Sprüche, Photos, usw.

Das leere Zimmer bleibt zunächst wie es ist. Nur Fenster und Balkontüre werden weit geöffnet. Wir sind davon überzeugt, dass die Seele noch umher- und dann irgendwann herausschwebt. Alles bekommt seine Zeit.

Den anderen Patienten teilen wir dann den Tod des Mitpatienten persönlich mit, wenn dieses möglich und erwünscht ist. Manchmal entdecken sie die brennende Kerze oder sie spüren es halt, dass da etwas vorgefallen ist. Je nach Verweildauer des Patienten und Dringlichkeit neuer Anfragen, richtet sich dann der Termin einer Neuebelegung.

Der Verstorbene ist das Symbol, das uns die Möglichkeit gibt, uns mit dem Tod auseinander zu setzen. Dadurch gewinnen wir Energie. Die Auseinandersetzung hilft zu ordnen.

Jeder stirbt seinen Tod allein, trotzdem ist es unserer Meinung nach besser in Gemeinschaft sterben zu können.

Wichtig für uns selbst ist es, sich dabei abgrenzen zu können. Wir müssen resonanzfähig sein, um mit-schwingen zu können, dabei aber immer klar sein. Über-identifikation führt zu Grenzenlosigkeit.

Man kann eine Beziehung von Seele zu Seele zulassen, sie anbieten, sie ausleben. Wenn der Leib Abschied nimmt, das Denkvermögen schwindet, bleiben jedoch das Herz und die Seele unberührt. Wir fragen uns, verteilen sich dabei nicht die Energien am Ende des Lebens um? Wenn auch die physische und intellektuelle Ebene beeinträchtigt ist, lässt sich oft eine Entwicklung auf der emotionalen und spirituellen Ebene beobachten. Gerade weil die Welt eines Sterbenden immer beengter wird und er nur noch wenig Zeit zu leben hat, sind die Gespräche, die Worte, die noch gesagt werden können, die Blicke, die Berührungen, unersetzlich. Gibt es keine Kompensationsmöglichkeiten wie z. B. Rituale, Bräuche usw. und förderliche Bedingungen, kann es zu einem gequälten, ungenährten Menschen führen.

Man muss der Familie einen Platz zugestehen, einen geographischen Ort, den sie jederzeit aufsuchen können, um einander zu treffen. Aber man muss auch einen psychologischen Raum schaffen. Man muss die Angehörigen mit ihren Fragen und Ängsten aufnehmen. Wir begleiten also die Einheit Sterbender und Familie'.

*Rosemarie Breiding, Ansgar Rexhausen,
Heidrun Schiepel, Ulf Bodenhagen*

Besuchen Sie uns im Internet
www.hospiz-goettingen.de

... die Stille antwortet der Stille

Unlängst träumte ich einen der rätselhaftesten Träume, die ich jemals geträumt habe. Ich sah einen schönen Paradiesvogel in mein Zimmer flattern, wo er sich auf dem Boden niederließ und dann langsam zur Tür ging, die auf den Flur führt. Seine Flügel und sein Schwanz waren wie azurblaue Funkengarben. Da sagte jemand über mir: „Das ist ein schlimmes Vorzeichen, ein Vorzeichen des Todes.“ Danach ein langes Schweigen, und eine andere, viel fernere Stimme sagte: „Ein Vorzeichen, ja. Das Unsichtbare hat sich wie ein großer Vorhang ein wenig geöffnet, um diese wunderbaren Vogel in die niedere Welt auszusenden. Wie sehr die Menschen sich vor dem Tod fürchten! Das beruhigendste aller Vorzeichen flößt ihnen Angst ein, und der Freude verkündende Vogel erfüllt ihre unwissenden Herzen mit Traurigkeit.“ Diese Worte wurden nicht gesprochen; es handelte sich eher um einen Austausch von Gedanken; die Stille antwortete der Stille.

Eintragung aus dem Tagebuch Julien Greens vom 15.11.1938, gestorben am 13.08.1998, gefunden von Vera Kaltitzkus.

Green, J. Letzte Tage. Bericht vom Sterben des großen französischen Schriftstellers Julien Green. *Die Zeit* (10.08.2000): 41–42.



Anzeige

hilfsbereit

„ So einzigartig jeder Mensch ist, so individuell müssen die Lösungen sein. Deshalb unterhält o.r.t. eine modern eingerichtete Werkstatt, mit Orthopädiemechaniker, Schuhmacher, Rehabilitationstechniker und Bandagisten. “







Orthopädie
Rehabilitation
Technik
Technik, die hilft!

Sanitätshaus
Orthopädie-/Schuhtechnik
Maschinenweg 107 • 37081 Göttingen
Tel.: 0551-353 00 • www.o.r.t.de

Vormerken: Tag des offenen Friedhofs am 18. September 2004

Wie schon in anderen Städten, wird nun auch in Göttingen ein Tag des offenen Friedhofs veranstaltet. Am 18. September 2004 findet auf dem Friedhof Junkerberg in Weende um 11 Uhr die Eröffnung statt. Der Abschluss mit Orgelmusik wird gegen 17.30 Uhr sein.

Es erwarten Sie Veranstaltungen der unterschiedlichsten Art u. a. die Möglichkeit, Ausstellungen zu Aspekten rund ums Thema Bestattung und interessante Vorführungen zu besuchen. Ein Vortrag von Herr Prof. Sörries über die sich wandelnde Friedhofskultur wird dabei sein, sowie Musikdarbietungen z. B. ein Belcanto-Chor. Bei den Ausstellungen geht es beispielsweise um die Arbeit von Floristen und Friedhofsgärtnern, Bestattern, Steinmetzen und von Frau Sabine Berghaus, Büro Brandi.

Auch das Göttinger Hospiz wird mit einem Informationsstand anwesend sein. Es gibt Getränke und einen kleinen Imbiss. Dies wird von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen des ambulanten Hospizes organisiert.

Genauere Auskünfte zu diesem besonderen Tag können zu gegebener Zeit der aktuellen Presse entnommen werden.

Praktische Hinweise für den Todesfall

Wer als Hinterbliebener eine Bestattung auszurichten hat, steht zunächst vor einem Berg von Entscheidungen und Formalitäten, die auf den ersten Blick nicht leicht zu übersehen sind. Hinzu kommt die emotionale Belastung, die mit dem Verlust eines nahestehenden Menschen einhergeht. Es kann hilfreich sein, über die ersten Schritte einige Informationen verfügbar zu haben.

Ausstellung eines Totenscheins

Ist ein Mensch zu Hause gestorben, muss ein Arzt gerufen werden, der dann den Toten untersucht, um den Totenschein auszustellen. Dieses Dokument enthält Todeszeitpunkt und -ursache, hat u.a. die Aufgabe, die Bestattung von Scheintoten zu verhindern und ist unbedingt erforderlich für die Bestattung, das Standesamt und die Nachlassregelung.

Wenn eine Feuerbestattung gewünscht ist, beantragt der Arzt gleichzeitig die Erlaubnis dazu.

Das Gesetz verlangt zwar die „unverzügliche“ Benachrichtigung des Arztes, lässt aber in der Praxis einen Spielraum von einigen Stunden, wenn der Tod vorhersehbar war. Tritt der Tod bspw. mitten in der Nacht ein, so genügt es, den Arzt am nächsten Morgen anzurufen. Übermäßige Eile ist also nicht nötig, zumal ein Verstorbener mindestens anderthalb Tage in der Wohnung bleiben kann.

Zuständig ist immer der behandelnde Hausarzt oder Spezialist. Nur wenn es keinen behandelnden Arzt gibt, muss man den Notarzt rufen. Es ist grundsätzlich aber immer besser, einen Arzt zu rufen, der den Patienten und seine Krankheit kannte. Ein fremder Mediziner könnte u.U. Zweifel an der Natürlichkeit der Todesursache haben, und eine Obduktion veranlassen.

Ist ein Mensch im Krankenhaus oder Pflegeheim gestorben, stellt der dort behandelnde Arzt die Todesbescheinigung aus.

Als Nächstes muss der Totenschein beim Standesamt beglaubigt werden. Anschließend wird er für weitere Formalitäten benötigt, so dass es sinnvoll ist, sich gleich mehrere Exemplare aushändigen zu lassen.

Aufbahrung des Verstorbenen

Eine Aufbahrung des Toten ist in seinem Zuhause oder an einem anderen Ort, bspw. in Abschiedsräumen bei manchen Bestattern oder in kommunalen Leichenhallen möglich, sofern der Arzt bescheinigt, dass keine medizinischen Gründe dagegen sprechen.

Zu beachten bei der Aufbahrung im eigenen Zuhause ist lediglich, daß während der Zeit der Aufbahrung

in diesem Raum niemand wohnt, arbeitet oder schläft. Offiziell können Verstorbene bis zu 36 Stunden nach der ärztlichen Feststellung des Todes aufgebahrt bleiben. Auf Antrag beim Gesundheitsamt kann die Frist sogar bis zu 72 Stunden, aus besonderen Gründen darüber hinaus, verlängert werden.

Waschen und Herrichten des Toten wird in der Regel vom Bestatter vorgenommen, kann aber natürlich auch durch einen Angehörigen erfolgen oder von beiden. Um es vorweg zu nehmen: Das immer wieder zitierte „Leichengift“ gibt es nicht. Deshalb keine Angst vor dem Umgang und der Berührung von toten Menschen.

Der sehr persönliche Akt des „Schön-machens“ kann ein liebevolles Abschiedsritual darstellen, das auch z.B. das Frisieren, Rasieren und Ankleiden sonn-täglicher oder typischer Garderobe oder das Schmücken des Raumes umfasst.

Der Ablauf der Aufbahrung bleibt den Angehörigen selbst überlassen. Sollen Freunde und Verwandte benachrichtigt werden? Sollen Essen und Getränke gereicht werden? Wird gebetet, gesungen, vorgelesen, Erinnerungen ausgetauscht, oder möchten die Angehörigen in Stille allein mit dem Verstorbenen sein?

Findet die Aufbahrung in einer Leichenhalle statt, so richten sich die Möglichkeiten grundsätzlich nach den örtlichen Gegebenheiten. Dies kann bspw. eine Einschränkung bei der individuellen Gestaltung oder der ungestörten Privatsphäre bedeuten. U.a. sind die örtlichen, oft sehr begrenzten, Besuchszeiten zu berücksichtigen. Darüber hinaus sind für die Nutzung einer Leichenhalle Gebühren zu entrichten.

Für den Transport des Leichnams zum Aufbahrungsort, zum Krematorium usw. muß dann ein Bestattungs- oder Leichentransportunternehmen beauftragt werden.

Bestatter

Grundsätzlich ist es – mit Ausnahme des erwähnten Leichentransportes – nicht nötig, einen Bestatter zu beauftragen. Im Prinzip kann jeder Angehörige die erforderlichen Schritte selbst übernehmen – sofern er oder sie den Überblick hat, und sich – in dieser belastenden Situation – dieser Aufgabe gewachsen sieht.

Von der Beschaffung von Sarg oder Urne, Schaltung der Traueranzeigen, über die Beantragung der Sterbeurkunde, Information von Behörden, Institutionen, bis zur Organisation der Trauerfeier, Ankauf der Grabstätte und Beratung der Angehörigen etc. kann sowohl der Angehörige, als auch das Bestattungsunternehmen,

Aufgaben ganz oder teilweise, je nach Wunsch, übernehmen.

Es ist sinnvoll, sich im Vorhinein zu überlegen, ob und welche Aufgaben man evtl. selbst übernehmen möchte, weil sie der Trauerbewältigung dienen, ohne sich selbst zu überlasten, und welche Bereiche man lieber dem Bestatter überlässt. So fanden es z. B. viele Menschen im Rückblick hilfreich, den Toten selbst zu waschen und herzurichten.

Einen Sarg kann man übrigens – unter Einhaltung bestimmter Regeln – auch selbst schreinern oder individuell zimmern lassen.

Ohne vorherige Überlegungen tendiert man leicht dazu – aus Überforderung – vieles anderen und professionellen Diensten zu überlassen, und es im Nachhinein vielleicht zu bedauern.

Ein seriöser Bestatter wird darauf achten, notwendige Fristen einzuhalten, aber er wird Angehörige nicht drängen, sofortige Entscheidungen zu treffen.

Sterbeurkunde

Das Standesamt fertigt nach Beglaubigung des Totenscheines die Sterbeurkunde, meist in dreifacher Ausfertigung, aus. Dazu braucht man bei alleinstehenden Personen lediglich das Familienbuch, bei Verheirateten zusätzlich noch Geburts-, und/oder Heiratsurkunde und ggfs. Scheidungsurteil oder Heirats- und Sterbeurkunde des Ehepartners.

... Umfrage ...

Ich möchte normal beerdigt werden, weil ich nicht ins Feuer will. Ich kann mir nicht vorstellen, dass von mir nur Asche bleibt.

Renate, 53, Kassiererin

Ich möchte verbrannt werden – 1. Der Umwelt zuliebe. 2. Bedeutet das weniger Grabpflege für die Hinterbliebenen.

Herbert, 74, Rentner

Ich möchte im FriedWald begraben werden. Mein Mann und ich lieben diesen Eichenwald. Ich möchte nicht, dass meine Kinder sich bemühen müssen ... Ich bin selber auch keine Friedhofsgängerin. So können sie zur Eiche 95 gehen und machen noch einen schönen Spaziergang, beide Kinder sind sehr mit der Natur verbunden.

Christine, 59

Sterbegeld

Seit dem 01.01.2004 ist die bisherige Leistung der Krankenkassen in Höhe von 525,- Euro ersatzlos gestrichen worden.

Schriftliche Information über den Todesfall an Behörden, Ämter etc.

- Abmeldung bei der Rentenversicherung (Versicherungsnummer)
 - Antrag auf Rentenvorschufzahlung
 - Lebens- und Unfallversicherungen binnen 48 Std.
 - Private Rentenversicherungen
 - Versicherungsverträge (Haftpfl. etc.) kündigen
 - Ansprüche an Berufsgenossenschaft bei Unfällen anmelden
 - Sterbegeldprüfung (Gewerkschaft/private Versicherung/Bestattungsverein/Berufsgenossenschaft/Ver sorgungsamt etc.)
 - Mitgliedschaften und Abonnements kündigen
 - Gesetzliche Krankenkasse kündigen (bisher mitversicherte Angehörige müssen sich selbst versichern)
 - Wohnung ggfs. sofort kündigen (3-monatige Kündigungsfrist)
 - Telefon, GEZ, Post,
 - ggfs. Strom, Gas- und Wasseranschluß oder Fernwärme kündigen
 - Erbschein beim Amtsgericht beantragen (besser wäre, sich zu Lebzeiten eine Bankvollmacht mit Gültigkeit über den Tod hinaus erteilen zu lassen, da sonst bis zur nachträglichen Erteilung weder Rechnungen bezahlt, noch Daueraufträge gestoppt werden können.)
- Diese Liste ist keinesfalls vollständig, denn im Einzelfall finden sich möglicherweise weitere zu informierende Stellen.

Cornelia Reichhold

Zum Weiterlesen

- Hospiz Landesarbeitsgemeinschaft Niedersachsen e.V. (LAG), Dokumentation 2, (2002): Bestattung und Abschiedskultur.
- Leisner, B. (1998): Abschied nehmen. Praktischer Rat und Hilfe in den Tagen der Trauer. Verlag Herder, Freiburg i.B.
- Rix, K./Grümmer, E. (1999): Was tun im Todesfall? Ein praktischer Ratgeber. Gütersloher Verlagshaus.
- Tausch-Flammer, D./Bickel, L. (1995): Wenn ein Mensch gestorben ist – Wie gehen wir mit dem Toten um? Anregungen und Hilfen. Verlag Herder, Freiburg i.B.
- Thomas, C. (1994): Berührungspunkte? Vom Umgang mit der Leiche, Verlagsgesellschaft Köln.

Abschiede

Ute Lohrengel

Trotz sofortiger ärztlicher Maßnahmen zu Hause und dann in der Klinik konnte meiner Mutter nicht mehr geholfen werden. Das Warten auf dem Klinikflur, nachdem ich den Behandlungsraum verlassen musste, war wie im Traum.

Viereinhalb Stunden nach Einlieferung überbrachte uns der diensthabende Arzt die Todesnachricht. Er war sehr freundlich und einfühlsam und wir spürten, dass es, trotz aller Routine, auch für ihn nicht einfach war.

Ich teilte dem Arzt mit, dass wir unsere Mutter noch einmal nach Hause holen wollten und dass er bitte das dazu Notwendige veranlassen möge. Sein Blick verriet totales Erstaunen; es käme sehr selten vor, dass dieser Wunsch geäußert würde und er versprach, für alles zu sorgen. Auch der Bestatter war sehr erstaunt gewesen – von der Klinik als Leichnam wieder nach Hause ...?

Es war alles so schnell gegangen. Der Tag war sehr schön gewesen, es ging ihr gut, wir hatten gemeinsam Besorgungen gemacht und sie hatte ihren Haushalt wie immer selbst erledigt, Alltag eben.

Nun war alles vorbei. Sie war so plötzlich verstorben, ohne Vorankündigung, wir konnten es immer noch nicht fassen. Die letzten gemeinsamen Stunden, wie schnell waren sie vergangen. Es schien, als würden die Zahnräder im Gedankengetriebe immer an der selben Stelle durchrutschen.

Lange saßen wir im Zimmer der Notaufnahme an ihrem Totenbett, konnten uns nicht trennen. Spät in der Nacht fuhren wir heim, uns tröstete der Gedanke, dass wir sie ja noch einmal zurück nach Hause bekämen.

Wir haben meine Mutter heimgeholt, zurückgeholt in ihr Zuhause, dorthin, wo sie eigentlich hatte sterben wollen. Wir haben sie so angezogen und gebettet, wie sie es gewollt hätte und wie sie uns vertraut war. Die Fenster in ihrem Schlafzimmer lagen an der Ostseite und so hatten wir helles, sonniges Sommerlicht. Das Zimmer war geschmückt mit Blumen aus dem Garten und mit vielen Kerzen.

Wir benachrichtigten die engste Familie, Freunde und Nachbarn.

Die Aussegnung durch unseren Pastor, der unsere Familie schon seit vielen Jahren betreute und auch meinen vor vier Jahren verstorbenen Vater begleitet hatte, fand im engsten Familienkreis statt.

Auch die kleinen Enkelkinder waren dabei und setzten sich zu ihr ans Bett bzw. auf ihres Vaters Schoß und er konnte ihnen dann in Ruhe erklären, was geschehen war, wieso sie so plötzlich gestorben war. So konnten sie auf ihre Weise Abschied nehmen. Immer wieder setzten sie sich zu ihr, redeten und fragten, streichelten

ganz vorsichtig ihre Hände und Gesicht, konnten so „begreifen“, dass ab jetzt alles anders sein würde.

Auch Nachbarn sind gekommen, um sich von ihr zu verabschieden. Eine langjährige Freundin meiner Mutter setzte sich ein letztes Mal zu ihr, mehr als 45 Jahre waren sie füreinander da gewesen.

Ein Freund, der vor fast 40 Jahren als junger Student das erste Mal ins Haus gekommen war, verbrachte allein und stumm eine ganze Stunde bei ihr; ich denke, er hielt Zwiesprache mit ihr und war dankbar über die Möglichkeit, ungestört sein zu können.

Im Laufe des späten Nachmittags waren wir dann mit unserer Mutter allein. Auf ihrem Bett lagen die Blumen der Besucher.

Wir öffneten weit die Fenster, ließen die kühle Abendluft hinein und es war uns, als hätten wir dadurch ihrer Seele eine letzte Aufforderung gegeben, frei zu sein.

So hatten außer uns auch andere aus dem engeren Umfeld unserer Mutter die letzte Möglichkeit eines Beisammenseins und Abschiednehmens von ihr. Wir teilten unsere Trauer, das vermittelte ein Gefühl der Verbundenheit und spendete Trost, ermöglichte ein Gespräch, auch ein gemeinsames Schweigen, ein Teilnehmen und Teilen.

Thomas Finkemeyer

Vorab: Ich danke meinen Eltern dafür, dass sie mich bereits ab meinem 6. Lebensjahr alle Toten in der nächsten Verwandtschaft haben sehen lassen. Ich durfte an Sterbebetten sein, an Totenbetten, am offenen Sarg und am offenen Grab. Für diese Erfahrungen mit Sterben und Tod bin ich ihnen heute sehr dankbar!

Meinem Vater verblieb etwa ein Jahr zwischen der Diagnose Krebs und seinem Tod. In dieser Zeit regelte er noch viele wichtige Dinge und wir nahmen auf vielen Ebenen Abschied voneinander.

Mein Vater starb ruhig auf der Wohnzimmer-Couch, auf der er immer gerne seinen Mittagsschlaf auf einem roten und einem gelben Kissen gehalten hatte – so mitten im Leben der Familie.

Unsere sehr aufgeschlossene Gemeindegemeinschaft kam kurze Zeit danach und ich habe mit ihr zusammen meinen Vater gewaschen und ihn eingekleidet für den Sarg. Eines der Sofa-Kissen legten wir zur Unterpolsierung mit hinein in den Sarg; auf dem anderen Kissen ruhte in den Jahren danach weiterhin unsere Mutter zu ihrem Mittagsschlafchen.

Das Berühren des toten Körpers meines Vaters – verbunden mit dem „zur letzten Ruhe betten“ – war ein bedeutsamer Teil meines Abschiednehmens; doch der wichtigste Teil kam erst noch, nämlich drei Tage später:

Als Familie hatten wir den Schlüssel zur dörflichen Leichenhalle ungehindert bekommen und so konnte ich nachts um 4 Uhr (67 Stunden nach seinem Tod) zu

meinem verstorbenen Vater in die Leichenhalle gehen. Ich zündete neben dem offenen Sarg schöne Kerzen an. Ich las ihm vor, u. a. ein Kinderbuch zum Thema Tod (Gehen ins Licht). Und ich erzählte ihm vieles aus meinem Leben.

Als ich drei Stunden später ging, war ich zutiefst ruhig und zufrieden. Dieses eben war mein eigentlicher Abschied von meinem Vater und alles war gut so.

Meine Mutter und mein Bruder fanden den nächtlichen Aufenthalt bei meinem Vater zwar sehr verwunderlich, aber sie tolerierten es, weil ich klar in meinen Wünschen gewesen bin.

Letztes Jahr zeigte ich meinem Bruder den „Friedwald“-Naturfriedhof im Reinhardswald (nahe der Saba-Burg) – und mein Bruder wird mich dort begraben, wenn ich als erster sterbe.

Auf der Beisetzung von einer Kollegin aus der Hospizarbeit fand ich es sehr schön und anrührend, wie ihr Bruder eigenhändig die Urne zum Friedhof trug, das Grab aushob und die golden und blau strahlende Urne hinunter ließ. Wenn mein Bruder zuerst stirbt, möchte ich auch ihn bis zum Schluss so weit & so nahe wie möglich begleiten.

Äußere Todes-Riten in unserer Gesellschaft geben uns Halt; eigene Rituale – so erging es mir – geben Sinn.

Cornelia Reichhold

Meine Mutter starb – 71-jährig – in meinem Beisein in einem Krankenhaus. Noch im Krankenzimmer erbat ich einige Stunden des ungestörten Abschieds. Nach den danach erforderlichen Bestattungsformalitäten bin ich wieder ins Krankenhaus gefahren, und habe noch einige Zeit im Kühlraum der Klinik mit ihr verbracht. Es war kalt und ungemütlich und als ich schließlich ging, konnte ich nicht anders, als sie mit einer Wolldecke zuzudecken, weil sie in ihren letzten Tagen immer so gefroren hatte.

Gemeinsam mit meinem Bruder und dem Bestatter hatte ich überlegt, sie noch einmal in ihre Wohnung zu holen, um sie dort aufzubahren. Und obwohl es sicher möglich gewesen wäre, kamen mir Bedenken, wie es wohl ihren durchweg älteren Nachbarn ginge, wenn sie mit ansehen müssten, wie eine Leiche in eine Wohnung transportiert würde. Ich habe mich schließlich dagegen entschieden. Im Nachhinein tut es mir allerdings leid, daß ich nicht bei meinen Vorstellungen geblieben bin.

Glücklicherweise fand sich dann doch eine sehr schöne Alternativlösung: Für den nächsten Tag hatte ich mit Gabriele Junge – der Leiterin des ambulanten Hospizes – eine Aufbahrung in dem „Raum der Stille“ organisiert. Eine Aufbahrung – nur für mich. All dies war so unglaublich wichtig für mich. Leise Musik, Sonnenschein, der den Raum in goldenes Licht tauchte,

mein Tagebuch und meine Erinnerungen. Ich sprach ungestört und ohne Zeitdruck mit meiner Mutter, beobachtete und berührte sie. Ein unvergesslicher letzter Nachmittag mit ihr.

Der Bestatter war dann zwar erstaunt über meine Bitte, hatte aber nichts dagegen, daß ich den anschließenden Transport ins Krematorium begleitete. Es war mir wichtig, so lange wie möglich bei meiner Mutter zu bleiben. Als letztes sah ich, wie ihr Körper auf einer Trage in einen Raum mit vielen anderen geschoben wurde. Da war für mich allerdings schon spürbar, daß sich ihre Seele nicht mehr in diesem Körper befand. Am liebsten wäre ich während der Verbrennung dabei gewesen. Für mich wäre dies der eigentliche, endgültige Abschied gewesen. Spezielle Verbrennungstermine gibt es aber nicht, und natürlich ist die Anwesenheit von Angehörigen auch nicht vorgesehen. Immerhin konnte ich aber den Tag der Einäscherung erfahren, und habe dann ein eigenes kleines Abschiedsritual zu Hause gestaltet.

Für die Trauerfeier schmückte ich die Kapelle zusammen mit einer Floristin und dem Bestatter. Ich brachte eigene Samttücher und Teelichter und kleine Dekorationsgegenstände mit, die mir lieb und vertraut waren, und die zur Spiritualität des Augenblicks zu passen schienen. Hier ein blauer Porzellanvogel, da eine bunte Glaskugel. Ich drapierte das alles um die Urne herum, rückte die Dinge hin und her, streute Blütenblätter. Wir Kinder hatten ein vertrautes Bild von unserer Mutter in der Nähe der Urne aufgestellt, und neben der klassischen Musik auch ein Gedicht ausgewählt, das ich – trotz flauem Magen – selbst vortrug. Die Trauergäste hatten bei ihrer Ankunft alle ein Teelicht bekommen, und konnten es nach eigenem Belieben zur Urne stellen, so daß ein kleines Lichtermeer entstanden war. Für die Trauerrede hatten wir einen freien Redner gefunden, der das Leben meiner Mutter – in Absprache mit uns Kindern – in sehr schöne, berührende, individuelle und tröstliche Worte zu kleiden wusste.

Obwohl mir von verschiedenen Seiten abgeraten wurde, habe ich dann die Urne selbst zur Grabstelle getragen, und darin auch versenkt. Es ist alles gutgegangen: Ich war aufgeregt, aber ich habe sie nicht fallen lassen. Es war ein gutes Gefühl, und ich bin sehr froh, daß ich mich nicht habe abhalten lassen.

Es war ein sonniger Herbsttag, ich erinnere mich daran, daß ich auf dem Weg zum Grab in den Himmel gesehen und an meine Mutter gedacht habe. Und ich wusste: sie ist hier – wenn auch nicht in dieser Urne.

Der „Leichenschmaus“ schließlich war ganz traditionell. Man sagte mir, die wenigen Stunden, die das Beisammensein gedauert hatte, sei das übliche. Ich selber hätte dort Tage statt Stunden verbringen können.

Im Rückblick bin ich sehr froh, daß ich mir einigem, wenn auch kleine, Abweichungen, Zeiten, Rituale im Abschied von meiner Mutter nehmen konnte. Das hat mir sehr geholfen und gut getan.

„... nun ruhe in Frieden!“

Eine kurze Geschichte der Göttinger Friedhöfe

Ein besonderer Umgang mit den Toten ist wahrscheinlich so alt wie die Menschheit selber. Er findet sich in allen Kulturen. So unterschiedlich diese sind, so unterschiedlich sind die Totenkulturen. Erinnert sei hier nur an die altägyptischen Mumien und Pyramiden oder das Verbrennen von Toten am Ganges in Indien – um zwei bekannte Beispiele zu nennen.

Im Christentum war es über lange Jahrhunderte Vorschrift, einen Leichnam vollständig zu bestatten – wie in den beiden anderen großen monotheistischen Religionen im Übrigen auch. Damit erhielten die Toten einen Ort zugewiesen. Als Platz für die Beisetzungen dienten die Kirchen selber oder die Kirchhöfe. Weit über das Mittelalter hinaus galt diese Situation auch für Göttingen. Alle innerstädtischen Kirchen verfügten über eigene Möglichkeiten für Bestattungen. In der Regel erhielten dort die Verstorbenen kein irgendwie gekennzeichnetes Grab. Die unmittelbare Nähe der Kirche genügte den Gläubigen. Zudem standen die damaligen Kirchhöfe noch für andere Zwecke zur Verfügung. Man nutzte sie z. B. als Markt- und Versammlungsplatz oder zum Bleichen der Wäsche. Es ist offensichtlich, dass diese Begräbnisplätze für die heutigen Vorstellungen einen chaotischen Anblick geboten haben müssen. Diese mittelalterlichen Friedhöfe sind in Göttingen allesamt nicht mehr vorhanden.

Wegen des Bevölkerungswachstums und zunehmender hygienischer Bedenken gerieten die Kirchhöfe ab dem 18. Jahrhundert in die Kritik. Dass diese Entwicklung in Göttingen relativ früh einsetzte, ist sicherlich auch auf die Universität zurückzuführen. So kam es zu mehreren neuen Anlagen vor den Toren der Stadt. Johanns- und Jakobigemeinde legten bereits 1747 direkt westlich der Weender Landstraße – damals außerhalb gelegen – eine neue Begräbnisstätte an. Dieser Bartholomäusfriedhof musste in den folgenden Jahrzehnten noch mehrfach erweitert werden. Seit der Eröffnung des Stadtfriedhofs unbenutzt, dient er heute als innenstadtnaher Park. Unter alten Bäumen können viele noch erhaltene Grabdenkmäler betrachtet werden.

Im Jahr 1783 folgten Albani- und Nikolaigemeinde mit dem heutigen Chelten-

hampark. Dabei nutzten sie seinerzeit einen Teil der unbrauchbar gewordenen Befestigungsanlagen der Stadt. Bis 1902 ist auf diesem Gelände noch bestattet worden. Es wird geschätzt, dass hier insgesamt über 6.000 Menschen begraben liegen. Ähnlich wie der Bartholomäusfriedhof gehört dieser Ort jetzt zu den Grünanlagen Göttingens.

Ein Jahr darauf entstand auch für die Mariengemeinde ein Begräbnisplatz außerhalb. Er befand sich unmittelbar nördlich der Groner Landstraße vor der Leinebrücke. Als Mitte des 19. Jahrhunderts die Eisenbahnlinie erbaut wurde, konnte dieser Friedhof nicht mehr erweitert werden. Bei der Regulierung der Leine 1921 gab man ihn endgültig auf. Sichtbare Überreste sind nicht mehr vorhanden.



*Bartholomäusfriedhof: Gottfried August Bürger
(Quelle: Saathoff, Göttingen 1954)*

Die Katholiken Göttingens erhielten ab 1851 einen eigenen Friedhof ebenfalls an der Weender Landstraße, vis à vis des Bartholomäusfriedhofs. Dort stehen heute Gebäude der Universität. Lediglich einige alte Eschen auf dem heutigen Uniparkplatz sind von der bereits 1889 wieder geschlossenen Anlage erhalten geblieben.

Aufgrund der Stadtentwicklung genügten diese Begräbnisstätten schon nach einem Jahrhundert nicht mehr. Zudem lagen sie mittlerweile in bebautem Gebiet. So fand am 15.12.1881 die erste Beerdigung auf dem neuen, zentralen Stadtfriedhof an der Kasseler Landstraße statt. Der damalige Bürgermeister Merkel hielt die Weiherede. Zahlreiche Neuerungen sind mit dieser Anlage verbunden. Erstmals fiel hier die Trennung zwischen den einzelnen Gemeinden weg. Der Friedhof stand für Protestanten und Katholiken gleichermaßen zur Verfügung. Im Rahmen fortschreitender Trennung von Kirche und Staat kam das Bestattungswesen in kommunale Hand. Die Kirchen verloren ein wichtiges Privileg und eine Einkommensquelle.

Der Trend zum individuellen Grab hatte sich mittlerweile bis in alle Bevölkerungsschichten durchgesetzt. Damit wurden die Friedhöfe zunehmend als Ort der Trauer und der Besinnlichkeit angesehen. Hingewiesen werden muss an dieser Stelle auch noch auf die architektonisch und landschaftsgärtnerisch interessante Gestaltung der gesamten Anlage – ein weiteres Novum. Seit einigen Jahren darf dort nicht mehr bestattet werden, eine Erweiterung ist nicht mehr möglich. Mittelfristig ist die Umwandlung in einen großen Park vorgesehen – also ähnlich wie bei zwei der alten Friedhöfe.

Der Stadtfriedhof grenzt an den jüdischen Friedhof Göttingens. Dieser lässt sich bereits ab 1767 an dieser Stelle nachweisen. Seinerzeit musste er weit außerhalb der Stadt angelegt werden. Er wurde ebenfalls mehrfach erweitert. Die Judenverfolgung während der NS-

Diktatur überstand er unbeschadet. Aufbau und Gestaltung dieses Friedhofs verdeutlichen die Unterschiede in der Bestattungskultur – gelegentlich finden Führungen für Interessierte statt.

Gegenwärtig ist der Göttinger Begräbnisplatz der Friedhof auf dem Junkerberg. Allerdings bestehen auch in einigen Ortsteilen noch Bestattungsmöglichkeiten. Diese Anlage wurde 1976 nach umfangreichen Planungen und Diskussionen eingeweiht. Dabei berücksichtigte die Standortwahl geologische Anforderungen und ein anhaltendes, allerdings falsch prognostiziertes, Bevölkerungswachstum. Außerdem erhielt Göttingen hier erstmals ein eigenes Krematorium. Die Einäscherung hat seit dem Bau des ersten Krematoriums 1878 in Gotha mittlerweile allgemeine Verbreitung in Deutschland gefunden – Tendenz steigend.

Ein erneuter Wandel der Bestattungskultur kann an dieser Freihofoanlage abgelesen werden. So verfügt der Friedhof auf dem Junkerberg neben Familien- und Einzelgräbern über spezielle Flächen für anonyme Beisetzungen oder Urnenbestattungen. Außerdem gibt es Bestattungsflächen für Angehörige anderer Religionen.

Die Göttinger Friedhöfe erzählen von den Veränderungen im Umgang mit den Toten durch die Jahrhunderte. Ihre Pflanzen und Tiere in Verbindung mit ihren Grabdenkmälern erzeugen oft eine eigene, anziehende Stimmung. Die Orte der Toten können erstaunlich lebendig sein ...

Martin Heinzlmann

Martin Heinzlmann ist Autor mehrerer Bücher über Göttingen. Seit dem Tod seiner Mutter beschäftigt er sich verstärkt mit dem gesellschaftlichen Umgang mit dieser Thematik. Zurzeit arbeitet er an einer Studie über Altersheime.

Literatur

Döring, Jürgen: Geschichte der alten Göttinger Friedhöfe, in: Göttinger Jahrbuch, S. 95–142. Göttingen 1983.
 Saathoff, Albrecht: Göttingens Friedhöfe. Göttingen 1954.
 Stadt Göttingen – Bauverwaltung (Hrsg.): Göttingen. Planung und Aufbau. Heft 18. Stadtfriedhof Junkerberg und die Friedhöfe in Göttingen. Göttingen 1979.

Anzeige

	
consulting · it-training · it-service	
<p>Helene Gerlach Geschäftsführung</p> <p>Marketing- und Bildungsservice GmbH Wagensteig 9 37077 Göttingen</p>	<p>Telefon: 0551/38398-11 Telefax: 0551/38398-76 E-mail: hg@mbspcraining.de Internet: www.mbspcraining.de</p>

Der Friedhof lebt

Soso, der Friedhof lebt. Wieder so ein Paradoxon, mit dem man sich auseinandersetzen soll. Friedhof gleich Tod, Friedhof gleich Leben, wie denn nun? Der Friedhof ein Ort der Trauer, der Besinnung und des Andenkens an die Verstorbenen, das kennen wir, das brauchen wir. Aber es gibt auch den Friedhof als Lebensraum für wildlebende Tiere und Pflanzen. Dort wo Menschen die letzte Ruhe finden, haben auch Tiere eine Zuflucht. Natur- und Artenschutz auf dem Friedhof, das kann Leben retten. Keine toten Räume mehr zwischen den Gräbern sondern das pralle Leben auf unsere Friedhöfe: bunte Wiesen, kraftvolle Laubbäume, farbige Blumen, verwinkelte Ecken und Nischen. Die Stätten der Toten werden zu Gärten der Lebenden! Naturnahe Friedhöfe sind gefragt. Dort finden Tiere ein Zuhause: Vögel, Mäuse, Maulwürfe, Kaninchen, Igel, Eichhörnchen, Fuchs, Fledermäuse, Insekten werden es danken.

Und nicht nur die Tiere! Das Nebeneinander von wertvollen Biotopen für die Bedrohten und wundervollen Spannungsräume für die Menschen nützt allen.

Zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen! Lebensräume bewahren und retten und gleichzeitig selbst davon profitieren. Wir alle kennen doch die Bilder, von diesen in anderen Zeit entstandenen Friedhöfen, diesen Kunstwerken z. B. in Wien, Mailand, Weimar. Dort kann man Stimmungen spüren – Vergänglichkeit, Mystik, Spiritualität, dort ist alles beheimatet. Der Friedhof als räumlicher Ausdruck des Kreislaufs der ewigen Verwandlung. Wo sonst als auf diesen Flächen kann man den Zusammenhang zwischen Leben und Tod und dem Eingebettetsein in die Umwelt so intensiv er-



fahren wie hier? Farnen, Moose, Flechten an Mauern und Grabsteinen eine Chance! Mut zur Vielfalt! Eine naturgerechte Gestaltung und Pflege von Grabflächen z. B. durch Pflanzen mit Symbolcharakter oder alten Heilpflanzen oder immergrünen Eiben, Buchsbaum,

Efeu als Symbol der Ewigkeit, kann uns die Seele trösten.

Dabei freuen sich Vögel über heimische Gehölze, im Sommer zum Brüten, im Winter über die Beeren. Etwas fürs Auge darf es auch sein: Pflanzen mit trockenhäutigen und damit dauerhaften Blütenständen, als Sinnbild der Unsterblichkeit. Mut zur Phantasie: Wildstauden aller Arten. Es gibt viele Möglichkeiten.

Schauen wir es uns ab, nehmen wir uns Vorbild an den alten über lange Jahre gewachsenen Friedhöfen, die soviel Ausstrahlung haben. Wer würde nicht gerne auf einer Parkbank auf dem Friedhof sitzen, an Verstorbene denken, über das Leben sinnieren, zur Ruhe kommen und gleichzeitig dem Geraschel der Eidechse oder dem Singen der Vögel zuhören. Tote, Lebende, Tiere und Pflanzen gehören zusammen, bilden eine Einheit. In diesem Sinne – der Friedhof lebt!

Heike Schiller

Impressum

Herausgeber und Versand: Hospiz an der Lutter, An der Lutter 26, D-37075 Göttingen-Weende, die Göttinger Hospizmitteilungen erscheinen zweimal pro Jahr

Bankverbindung: Sparkasse Göttingen, BLZ 260 500 01, Konto-Nr. 44 300 770

Redaktion: Katja König, Conny Reichhold, Heike Schiller

Redaktionsbeirat: Ulf Bodenhausen, Beatrix Haan, Gabriele Junge, Matthias Opitz, Carola Trabert
Gestaltung: Carola Trabert, Telefon 0551-75930, E-Mail: carola.trabert@virenspecht.de

Photos: privat

Belichtung und Druck: Druckerei Pachnicke, Güterbahnhofstr. 9, 37073 Göttingen

... Umfrage ...

Ich habe mir noch nicht so viele Gedanken gemacht. Aber ich glaube, ich möchte normal bestattet werden (Erdbestattung). Ich finde es nicht gut, wenn danach Kaffee getrunken wird.

Kathrin, 23, Bürokauffrau



Das Führungs- und Außendienst-Team der DAK Göttingen steht Ihnen mit allen Mitarbeitern für Fragen zur Pflegeversicherung gern zur Verfügung.

Zukunft kann auch Pflegefall bedeuten.

Unfälle oder Krankheiten halten sich nicht an Ihre Zukunftspläne. Im Falle eines Falles kommt die Kasse natürlich für Pflegegeld, Pflegemittel und den Pflegeeinsatz auf. Aber die Leistungen der DAK-Pflegekasse gehen weit darüber hinaus. Uns geht es nicht in erster Linie ums Geld, sondern um die optimale Versorgung. Das heißt zum Beispiel für Sie: Die DAK erstattet Pflegekurse für Angehörige, vermittelt Kurzzeitpflegeplätze und übernimmt die Qualitätsprüfung von Verträgen, Einrichtungen und Personal. Sie sehen, die DAK leistet einfach mehr.

Interesse? DAKdirekt: 0551-4978 0 oder 01801-325 325

www.dak-mehr-leistung.de



DAK-Geschäftsstelle
 Weender Landstr. 1
 37073 Göttingen
 Tel.: 0551- 4978 0
 Fax: 0551- 4978 119
dak061100@dak.de

DAK
 tut
 gut.

Tendenzen und Alternativen im Bestattungswesen

In Deutschland existiert ein gesetzlich geregelter Friedhofszwang und eine Sarg- bzw. Urnenpflicht. Verstorbene dürfen grundsätzlich nur auf den dafür vorgesehenen Plätzen bestattet werden. Es ist also nicht möglich die Urne eines Verstorbenen zu Hause aufzubewahren. Derzeit wird diese Verordnung in Deutschland kontrovers diskutiert. In Nordrhein-Westfalen gibt es Bestrebungen, diesen Zwang aufzuheben.

Das Tabu, sich um die eigene Bestattung zu kümmern, scheint an Kraft zu verlieren. Wie anders könnte man sich sonst den überaus regen Zuspruch erklären, den das Friedhofsamt Göttingen verzeichnen konnte, als es im November des vergangenen Jahres einen Informationstag zu diesbezüglichen Regelungen und Möglichkeiten in den Verwaltungsräumen am Junkerberg anbot. Eine Handvoll Sachbearbeiter sah sich einem Vielfachen der erwarteten Besucherzahlen gegenüber. In Einzelberatungen wurden Fragen rund um die Bestattung geklärt, und Auskünfte zu Gebühren, Grabarten, Grabbpflege u.v.m. erteilt. In diesem Jahr wird der „Tag des offenen Friedhofs“ am 18. September 2004 vom Friedhofsamt veranstaltet (siehe S. 9). Neben vielerlei Aktionen werden dort Fachmänner und -frauen Fragen beantworten und ihre Arbeit vorstellen.

Wie es scheint, ist die Bestattungskultur im Wandel: Zwar wollen laut einer Umfrage ca. 80 % aller Deutschen eine traditionelle Bestattung im Sarg, doch lässt sich ein Trend zur Urnenbestattung ablesen.

Seit einigen Jahren finden auch die Möglichkeiten alternativer Bestattungsformen zunehmendes Interesse in der Bevölkerung. Entsprechende Informationen und Angebote bekommt man häufig auch im Internet. So findet sich dort z. B. der Hinweis auf eine sogenannte „Aschestreuweise“ (www.postmortal.de) in Rostock. Die Asche eines Verstorbenen wird in eine sogenannte Streuurne eingebracht, und dann per Hebel durch Öffnungen an der Unterseite auf einem speziellen Wiesenareal verstreut. Diese Bestattungsart gibt es nur ein einziges Mal in der BRD, und wird dort seit 1985 durch das Bestattungsrecht der ehemaligen DDR legitimiert.

Eine sehr ungewöhnliche und äußerst aufwendige Form der letzten Ruhe ist die Weltraum-Bestattung. Seit 1997 nimmt die Firma Celistis Inc. in Houston, USA, derartige Bestattungen vor. 1-7 Gramm der Asche eines Verstorbenen werden dabei in kleine Kapseln gefüllt, und mittels eines Satelliten in eine Erdumlaufbahn gebracht. Dieser wird dann die nächsten 156 Jahre um die Erde kreisen, und dann irgendwann in die Erdatmosphäre eintreten und verglühen. Die Kapseln können mit Inschriften versehen werden, die Kosten betragen

995-5300 Dollar. Prominente „Nutzer“ dieser Form der Beisetzung sind u. a. der Kometen-Entdecker Eugene Shoemaker, der Erfinder der Science-Fiction Serie „Star Trek“ Gene Roddenberry, und der Psychologe und Dro-



gen-Experte Timothy Leary (www1.giga.de). Seit 1997 ist dies auch in der BRD machbar. Ein Ableger der Firma Celistis Inc. betreibt seit diesem Zeitpunkt einen kleinen Ableger in Nienburg. Der Preis beträgt hier 11.000 Euro (www.jesus.ch). Wichtig: Da nur ein kleiner Teil der Asche in die Transport-Kapsel gefüllt werden kann, muss der Rest aufgrund der geltenden Bestattungspflicht dennoch in einem Grab beigesetzt werden.

Ganz neu, neben dem schon bekannten FriedWald, gibt es jetzt in Kassel auf dem Hauptfriedhof einen sogenannten Friedpark. Dort kann man sich, ähnlich den Friedwäldern, einen Baum oder Strauch als Grabstätte aussuchen, oder spezielle Sorten pflanzen lassen. Es sind sowohl Urnen- als auch Erdbestattungen möglich, zusätzlich sogar Grabsteine oder -platten. (Information: Friedhofsverwaltung Kassel, Telefon 0561-983950)

Damit ist die Liste der momentan möglichen Bestattungsformen aber noch längst nicht ausgeschöpft. An der Vielfalt der beschriebenen Möglichkeiten wird jedoch deutlich, dass sich eine ganze Menge im deutschen Bestattungswesen tut. Es bleibt also spannend.

Cornelia Reichhold

FriedWald-Bestattungen

Ein sonniger Tag im Spätherbst. Waldspaziergang mit der Familie. Die Kinder laufen vorweg, es gibt immer wieder Neues zu entdecken. Nach einer Weile ruft die Jüngste: „Da ist Omas Baum!“ Alle Familienangehörigen stehen bewundernd vor einem großen, schönen Laubbaum, der eine kleine Namenstafel trägt. Ein Eichhörnchen äugt vorsichtig auf die Menschen herunter, bevor es mit großen Sätzen verschwindet.

So oder so ähnlich könnte der Besuch an Omas Grab aussehen, wenn diese oder die Angehörigen sich zu einer – bisher noch – ungewöhnlichen Bestattungsform entschlossen hatten.

Dass Verstorbene auf speziellen Plätzen, den sog. *Friedhöfen*, bestattet werden, ist üblich. Dass es sich dabei auch um Wälder, nämlich *Friedwälder* handeln kann, ist relativ neu. Die aus der Schweiz kommende *Friedwald-Bestattung* findet auch in Deutschland immer mehr Interessenten. Bereits an mehreren Standorten (Odenwald-Michelstadt, Reinhardswald-Kassel, Eifel-Hümmel, Teutoburger Wald-Bramsche) gibt es inzwischen anerkannte Waldgebiete, die zur Bestattung freigegeben sind. Weitere (Bad Laasphe und Saarbrücken) sind geplant.

Der von Göttingen aus nächstgelegene Friedwald liegt im Reinhardswald bei Kassel. Seit November 2001 werden dort Naturbestattungen vorgenommen.

Dabei wird die Asche eines verstorbenen Menschen in einer biologisch abbaubaren Urne zu den Wurzeln eines selbst ausgewählten Baumes innerhalb eines fest umrissenen Waldgebietes – inmitten der Natur – eingegraben. Hat die Urne sich erst einmal zersetzt, wird die Asche als Nährstoff in den biologischen Reproduktionsprozess des Baumes integriert, dem Naturkreislauf also wieder zurückgegeben. Was so nüchtern klingt, hat für die Hinterbliebenen und deren Tauerarbeit oft eine ganz besondere Bedeutung, scheint der Verstorbene doch so ganz offensichtlich im gewählten Baum weiterzuleben. Das traditionelle Wort „Asche zu Asche, Staub zu Staub“ erhält in diesem Zusammenhang eine sehr lebendige Bedeutung.

Vorteile sind u. a. die wegfallende Grabpflege, und die enorme Laufzeit des Grabes, da der gesamte Friedwald durch Grundbucheintrag für 99 Jahre gesichert ist.

Um eine Baumbestattung durchführen zu können, muss zuvor eine Einäscherung erfolgen. Es ist sinnvoll, für die Hinterbliebenen eine schriftliche Willenserklärung zu hinterlassen, damit zweifelsfrei klar ist, dass bereits eine vertragliche Bestattungsvereinbarung existiert und was zu tun ist. Eine solche Erklärung sollte handschriftlich, leserlich und mit Datum versehen sein,

und kann dann natürlich auch gleich alle anderen Wünsche für den eigenen Todesfall (z. B. Trauerfeier, Zeremonie, etc.) enthalten.

Die Formalitäten mit *FriedWald* sind unkompliziert: Ein Vertrag beinhaltet den Kauf des Rechtes über die Bestattung an dem nach Besichtigung ausgewählten Baum. Es erfolgt ein entsprechender Eintrag ins Baumregister, und der Käufer erhält ein Zertifikat mit Baumstandort auf seinen Namen. Der Baum wird in eine Waldkarte eingetragen, um ihn auch jederzeit wiederfinden zu können.

Wer Näheres wissen möchte, kann sich telefonisch, per Internet oder E-Mail weitergehend informieren. *FriedWald* versendet Informationsmaterial und führt unverbindliche Besichtigungstermine mit Führungen durch.

Cornelia Reichhold

Informationen

Telefon 06151-7347580

Internetseite www.friedwald.de

E-Mail info@friedwald.de

Anzeige

Die zweitbeste Möglichkeit, sich Rechnungen vom Hals zu halten.



Besser: Unser Kostendämpfer zur Gesundheitsreform. Damit können auch gesetzlich Krankenversicherte die Leistungseinschränkungen der Gesundheitsreform auf Distanz halten.

Wir übernehmen bis zu 80 % der Zuzahlungskosten für:

- ◆ Praxistgebühren
- ◆ Brillen und Medikamente
- ◆ Zahnersatz, Heilmittel etc.



**BRUDERHILFE PAX
FAMILIENFÜRSORGE**
Versicherer im Raum der Kirchen

Bezirksleiter
Manfred Künemund
Versicherungsfachmann (BWW)

Mühlenweg 44 · 37136 Bernshausen

Telefon (055 28) 98 20 03

Telefax (055 28) 98 20 04

Mobil (01 71) 2 07 20 30

E-Mail manfred.kuenemund@bruderhilfe.de

Internet www.bruderhilfe.de/manfred.kuenemund

Ein klein wenig Unsterblichkeit?

Bestattungen im Internet

„Leben Sie ewig in der virtuellen Realität des Internet!“ wirbt der virtuelle Friedhof www.ewigesleben.de. Und sein Konkurrent www.Ruhe-in-Frieden.com beteuert: „Wir werden Sie nicht vergessen.“ Ein „klein wenig Unsterblichkeit“ wird da sogar versprochen.

Internetfriedhöfe sind längst keine kuriose Randerscheinung mehr: Seit Mitte der 1990er Jahre wachsen sie – ausgehend vom angloamerikanischen Raum – sprunghaft an und verzeichnen mittlerweile viele Tausend Nachrufe sowie mehrere Hunderttausend „Besucher“. Bei der Gestaltung der einzelnen Grabstätten reicht das Spektrum – je nach Geschmack und Geldbeutel – von einfachen Einträgen (ähnlich einer Todesanzeige oder einem Grabstein) bis hin zu äußerst aufwändig gestalteten Sites, die mit Fotos, Video- und Tonaufnahmen der Verstorbenen versehen werden können.

Trauer und Technik

Warum werden Verstorbene auch im Netz „bestattet“? Stehen Technik und Trauer, Funktionalität und Gefühl nicht im Widerspruch zueinander? Mit dem Internet wird eine große Öffentlichkeit, quasi die ganze Welt, erreicht und ewige Erinnerung versprochen. Anders als bei Todesanzeigen oder Grabinschriften können hier Fantasie und Experimentierfreude, Technikbegeisterung und Individualismus ausgelbt werden. Auch moralische Barrieren sind leichter zu überwinden, sodass offensiv mit gesellschaftlichen Tabus wie Selbstmord, Krebs oder AIDS umgegangen wird. Virtuelle Nachrufe können daher Verbindungen zwischen Menschen mit ähnlichen Erfahrungen stiften und den Aufbau von unterstützenden Netzwerken bis hin zu Selbsthilfegruppen (wie z. B. „Verwaiste Eltern“) fördern. Die Angehörigen sind nicht länger auf ihr unmittelbares Umfeld angewiesen, wo sie – im Heimatdorf oder in der örtlichen Kleinstadt – vielleicht auf Unverständnis stoßen und dem Klatsch und Tratsch ihrer Nachbarn ausgesetzt sind.

Trauernde vermissen in ihrem Umfeld häufig die Möglichkeit, ihre Gefühle frei ausdrücken zu können. Ihr Bedürfnis nach Gesprächen, Zuhören und Anteilnahme findet oft nicht die erwünschte Resonanz. Mitmenschen ziehen sich aus Unsicherheit zurück, und kulturelle Normen beschränken formal die Trauerzeit. Der virtuelle Friedhof bietet sich hier als Ersatzort an. Die Trauer – üblicherweise in die Privatsphäre verwiesen – kann hier eine neue Ausdrucksform finden, die eine über den engeren Familien- und Freundeskreis hinausreichende Öffentlichkeit einbezieht.

Beileid aus sicherer Entfernung

Besucher von virtuellen Friedhöfen können per E-Mail auch Beileidsbekundungen senden. Von dieser Möglichkeit wird durchaus häufig Gebrauch gemacht. Warum geht man dem Tod hier nicht – wie sonst üblich – lieber aus dem Weg? Bei einer Trauerfeier bleibt man den Hinterbliebenen gegenüber oft bekommen und sprachlos. Dagegen lässt sich der Besuch auf dem Internet-Friedhof bequem vom heimischen PC aus erledigen: Besucher bleiben anonym und sind zu nichts verpflichtet. Sie können sich spontan äußern, wie ihnen gerade zumute ist, Hilfe und Tipps anbieten, sich aber jederzeit wieder unverbindlich zurückziehen. Die Art der Anteilnahme erinnert bisweilen an andere mediale

Anzeige

Seniorenwohnanlage in der Paschenburg

In der Paschenburg 3 • 37181 Hardegsen
Telefon 05505-94 06-6 • Telefax 05505-94 06-76

Bei uns erwartet Sie:

- Eine moderne und lichtdurchflutete Seniorenwohnanlage mitten im Grünen
- Helle und freundliche Einzelzimmer im Appartementstil mit eigener Naßzelle und Singleküche
- Freundliche und großzügige Doppelzimmer mit Naßzelle
- Möblierung mit eigenen Möbeln ist möglich
- Das Mitbringen von Haustieren wird gern gesehen
- Umfassende fachliche Pflege in allen Pflegestufen
- Auch Kurzzeitpflege möglich
- Ganztägige, abwechslungsreiche Veranstaltungs- und Betreuungsangebote
- Wahlmenüs und alle Sonderkostformen werden täglich frisch in unserer eigenen Küche zubereitet



Gewohnheiten: Man lässt sich vom Schicksal der Verstorbenen, der Hinterbliebenen anrühren und taucht in deren „Geschichte“ ein. Wie bei einer Fernsehserie will man über den Fortgang des Dramas auf dem Laufenden bleiben. Aber anders als bei einer Soap gibt es hier noch die Faszination des Realen: die Gewissheit, dass wirklich alles „echt“ ist.

Weiterleben im Cyberspace?

Auf dem realen Friedhof wird der Leichnam der Erde übergeben. Die Vergänglichkeit ist offensichtlich. Im Gegensatz dazu löst der virtuelle Friedhof die Toten von ihren Körpern. Der Internet-Friedhof ist daher kein Ort der (Toten-)Ruhe, des Abschiednehmens und der Vergangenheit, sondern ein Ort der Gegenwart. Die so verewigten Verstorbenen können jederzeit durch einen Mausclick aus dem Jenseits zurückgeholt werden. Zu-

dem können Nachrufe beliebig verändert und den Bedürfnissen der Hinterbliebenen angepasst werden. Der Tod scheint nicht länger unausweichlich und endgültig zu sein, sondern eher ein Übergangsstadium.

Unklar bleibt, wie sich Besucher und Hinterbliebene das Jenseits vorstellen. In der Phantasie werden oftmals Cyberspace, Jenseits und Himmel miteinander vermischt, wie ein Nachruf des Internetfriedhofs Memopolis zeigt: „*Oma, ich setze dir hier im weltweiten Internet ein Denkmal. Vielleicht hat Gott einen Anschluss ans WWW; mich würde es nicht wundern. Schließlich läuft ja einiges über Satelliten. Viele Grüße von deiner Enkelin Edith.*“

Internetfriedhöfe zeigen das Bedürfnis, sich mit dem Tod zu beschäftigen und der eigenen Trauer Ausdruck zu verleihen. Auch die beiden großen Kirchen haben sich dem Computer-Trend angeschlossen und halten entsprechende Angebote bereit.

Allerdings bergen Internetfriedhöfe die Gefahr, dass die Phase, den Verlust zu verarbeiten, nicht eintritt. Die ständige Veränderung von virtuellen Grabstätten kann das Leben der Hinterbliebenen bestimmen. Ein Internet-Trauertagebuch, die Neugestaltung von Fotoarrangements oder das Abfassen öffentlicher Briefe an die Verstorbenen können hier zu Ersatzhandlungen für die abgebrochene reale Kommunikation werden. Die Hinterbliebenen verdrängen auf diese Weise die Endgültigkeit des Todes und halten die Verstorbenen in einem virtuellen Zwischenraum am Leben.

Die Gestaltung einer elektronischen Grabstätte kann aber auch dabei helfen, die eigene Trauer zu bewältigen, sei es durch die Möglichkeit zu Austausch und Kontakt, sei es durch Hilfestellungen von Menschen in einer ähnlichen Situation oder auch allein durch den kreativen Ausdruck der eigenen Gefühle.

Menschen brauchen Orte für ihre Trauer. Wenn keine Möglichkeit besteht, eine reale Grabstätte aufzusuchen, können Internet-Friedhöfe der Trauer Raum geben.

*Dr. Ira Spieker und Dr. Gudrun Schwibbe,
Volkswirtschaftlerinnen,
Studien zu Bestattungen im Internet*

Anzeige

UNSER A-Z:
ANLEGEN, BAUSPAREN,
FINANZIEREN,
VERSICHERN
UND ZUHÖREN.

 Sparkasse
Göttingen

SEIT 1801

Wir möchten Ihnen mehr bieten als Anders. Dazu gehören alle modernen Wege der Finanzdienstleistung per Internet und Telefon. Doch das ist bei uns nicht alles. Wir legen auch in Zukunft Wert auf die persönliche Beratung in unseren Geschäftsräumen. Ihnen stehen alle Wege offen. Sie haben die Wahl!

Reinhard Lieske, 61 Jahre,

Eigentlich kann ich es selbst immer noch nicht so ganz glauben, dass das stressige und aktive Berufsleben nun tatsächlich schon seit Jahren hinter mir liegt. Die Westfälische Landeskirche, in deren Dienst ich bis Ende Juni 2000 als Pfarrer in Siegen tätig war, hat es dank einer großzügigen Vorruhestandsregelung – um dem reichlich vorhandenen Nachwuchs bessere Chancen zu eröffnen – möglich gemacht. Für mich traf es sich gut, dass ich gerade nach Überwindung einer besonders nervenaufreibenden Krisen- und Umstrukturierungsphase der Kirchengemeinde mit dem guten Gefühl aufhören konnte: Ich habe das Meine dazu beigetragen, das Schiff der Gemeinde wieder flott zu machen, so dass es nun mit jüngeren und frischen Kräften an Bord aufs neue Fahrt gewinnen kann.

Meine Frau und ich sind sehr glücklich, in Göttingen ein so schönes, zudem zentral gelegenes neues Zuhause gefunden zu haben. Von unseren 5 Kindern, von denen vier nach wie vor in der Ausbildung sind, lebt keines mehr bei den Eltern, so dass wir nun auch in dieser Hinsicht viel größere Ruhe als in den Jahren zuvor genießen. Warum wir uns denn ausgerechnet Göttingen ausgesucht haben, werden wir oft gefragt. Abgesehen davon, dass ich es für klug halte, nach dem Abschied aus einer Gemeinde als Pfarrer in eine möglichst klare Distanz zu dem bisherigen Wirkungsfeld zu gehen – Göttingen gefällt uns, wir fühlen uns wohl in dieser Stadt. Wir genießen das rege kulturelle Leben und freuen uns über die vielen Möglichkeiten, die uns Senioren die *Universalität des Dritten Lebensalters* eröffnet. Was mich betrifft, so habe ich hier jetzt endlich Zeit und Mittel gefunden, meine lang gehegte und bis dahin eher heimliche Liebe zur Kunst- und Frömmigkeitsgeschichte intensiver zu pflegen. Mein Spezialgebiet hierbei ist die Welt der Bilder in evangelischen Kirchen und die Geschichte des Glaubens, von der sie zeugen.

Schon recht bald den Kontakt mit der ambulanten Hospizarbeit hier in Göttingen zu suchen, war kein großer Anfang für mich. Mein ganzes Berufsleben hindurch hat mich immer wieder der Wunsch beschäftigt, besser verstehen zu lernen, was Menschen – mich selbst mit eingeschlossen – in ihrem tiefsten Innern umtreibt,



manchmal auch quält und oft in so rätselhafter Weise bewegt. Was mir in dieser Hinsicht während meines Dienstes an Weiter- und Ausbildung berufsbegleitend möglich war, habe ich zu nutzen gesucht. Im Nachhinein kann ich mir gar nicht mehr vorstellen, wie ich die vielen belastenden Wegstationen und Konflikte des Berufslebens ohne diesen nach innen führenden Weg und das auf diesem Wege Erlebte überhaupt hätte bewältigen können.

Als Frucht dieses einmal eingeschlagenen Weges hat sich dann in den letzten Jahren in Siegen ergeben, mit einem Freund und Krankenhaus-Kollegen zusammen selbst an den Anfängen eines Aufbaus einer Hospizgruppe im Sinne der ambulanten Sterbebegleitung mit zu wirken. Die Offenheit der Gespräche und die in die Tiefe gehende Ernsthaftigkeit, in der wir uns in verschiedenen Gesprächs- und Schulungsgruppen dabei gemeinsam auf das Abenteuer des Rührens an Grenzen bisheriger Erfahrungen gemacht haben – schließlich bis hin an die Berührung der letzten Grenze des Todes, hat für mich zu den wertvollsten und den schönsten Erfahrungen meines Berufslebens überhaupt gehört. Damit umschreibe ich zugleich, was für mich selbst die Hospiz-Arbeit so faszinierend macht. Ich habe mich ein Leben lang immer wieder genötigt gesehen, über bisher Erlerntes, Gewusstes, Geglauptes hinaus zu gehen, neue Erfahrungen zuzulassen und neue Gedanken zu denken. Es hat mich schmerzlich berührt, in der Begegnung mit vielen Menschen so oft mit ansehen zu müssen, wie sehr ein Beharren in Vor-urteilen und in bisherigen Denk- und Verhaltensmustern Leben einschränken und erstarren lassen kann. Doch auch dies andere möchte ich wagen anzusprechen: Eine Ahnung davon leuchtet mir auf, dass hinter allem, was wir bis jetzt noch als eine die Aussicht versperrende Grenze für unsere Augen, für unser Erleben und unser Denken empfinden, eine heute noch gar nicht vorstellbare Weite und Freiheit und Fülle wartet. Ich möchte auch nicht verhehlen, dass mir die biblische und die christliche Überlieferung als Leuchtspur auf diesem Weg nach vorne unverzichtbar bleibt. Und mit andern gemeinsam Wege zu suchen und auch zu gehen, die in Neuland führen, ist für mich eines der Motive, mich nun auch in Göttingen wieder der ambulanten Hospizarbeit anzuschließen.

Olga Schalaikin

Olga Schalaikin ist erst seit dem 1. Oktober 2004 bei uns im stationären Hospiz tätig. Vorher arbeitete sie im Diakonissenmutterhaus Ariel direkt über dem Hospiz „Das war mein zweites Zuhause!“ sagt sie über ihre Zeit im Mutterhaus. Dass sie überhaupt in der Pflege gelandet ist, hat viel mit Zufällen zu tun: Von Hause aus ist sie eigentlich ausgebildete Ingenieurin. Mit 21 Jahren legte sie ihr Diplom in Kasachstan ab. Dort

arbeitete sie in einem großen Betrieb zunächst in der Wartung der Geräte und später im Personalwesen. „Das war viel Arbeit am Computer,“ sagt sie heute, und „Ich bin froh jetzt mit Menschen zu tun zu haben.“

Die junge Großmutter eines einjährigen ersten Enkels hat nach ihrer Ankunft in der BRD bald eine Ausbildung zur Altenpflegerin gemacht und die führte sie in das Diakonissenmutterhaus.

Neue Einblicke im Umgang mit pflegebedürftigen Menschen hat sie dort durch die Diakonisse Sr. Lotte bekommen. „Die hat mir viel beigebracht!“, sagt sie.

Als das Diakonissenmutterhaus Ariel seinen Pflegebereich schließen mußte, wurde Schwester Olga in das Hospiz übernommen. Sicher bedeutete das für sie eine Umstellung. Aber gerade die persönliche Zuwendung zu jedem Einzelnen und die Orientierung an den Bedürfnissen der Patienten, die im Mutterhaus eine große Rolle gespielt haben, sind nun auch hier im Hospiz wieder gefragt.

Als Leibgericht ißt sie übrigens „alles, wenn jemand anderes kocht.“ Schwester Olga hat zwei Töchter und einen Enkel. Ihr Mann arbeitet als Altenpfleger in der Geriatrie des Evangelischen Krankenhauses Weende.

Matthias Opitz



Helgard Greve, vor 50 Jahren in Hamburg geboren, Magisterpädagogin, Körpertherapeutin und Städtökologin

Ich möchte mich an dieser Stelle gern mit dem Thema „Tiere in der Sterbebegleitung“ vorstellen. Ich selbst habe mir den Traum vom Zusammenleben mit Tieren in der Stadt verwirklicht und halte ein Pferd, einen Esel, Hühner und eine Katze.

Im letzten Jahr habe ich an der Schulung zur Mitarbeit beim ambulanten Hospiz teilgenommen und habe im Rahmen des Praktikums in Alt-Bethlehem eine sterbende Frau kennen gelernt, mit der ich mich innig angefreundet habe. Nach Praktikumsende habe ich die Frau regelmäßig weiterbesucht und bin auf diese Weise in meine erste Sterbebegleitung hineingeraten. Unsere Freundschaft ist über die Tiere entstanden. Wir haben oft ganze Stunden nur über meine Tiere gesprochen: Wie sie aussehen, wie sie sich anfühlen, wie sie sich verhalten und was ich mit ihnen erlebe. Alles wollte sie genau wissen. Und abgesehen davon, daß sie mir auch

eine gute Ratgeberin war durch ihre Lebenserfahrung und ihre Weisheit, hat sie sich daran auch ganz offenkundig gewärmt. Gewärmt und auch erinnern lassen an Tiere, die in ihrem Leben wichtig waren. Die Geschichte von ihrer Kuh werde ich nie vergessen, mit der sie gemeinsame Rituale entwickelt hatte, auf die die Kuh weiterhin vehement bestand, als sie schon längst anderen Leuten gehörte.

Letztes sagte sie (aufmerksam auf den Raum hinter mir blickend): „Schön, daß Sie Ihre Tiere mal mitgebracht haben! Eigentlich wundert es mich, daß man sie unten mit dem Pferd und dem Esel durchgelassen hat!“ Sie hat meine Tiere also ganz offenkundig gesehen, so wie sie viele Menschen aus ihrem Leben tatsächlich sieht, wenn sie über sie spricht. Und nicht selten kommt es auch dazu, daß sie in meiner Anwesenheit mit ihnen spricht. Darüber hinaus ist es auch so, dass das Erzählen über Tiere einem ermöglicht, indirekt über das eigene Innere zu sprechen. Tiere drücken sich ja so unverstellt aus. So konnte ich beispielsweise ihren Wunsch danach, von mir berührt zu werden deutlich hören, als sie mir beschrieb, wie die kleinen Schnauzen neugeborener Hunde sich immer wieder zur Wärme der Mutter drängen. Daraufhin nahm ich ihre Hand und die hatte sie auch gesucht.

Ich würde gern meine Tiere noch mehr mit in die Hospiz-Arbeit nehmen. Eine Idee ist, sie im Sommer für eine paar Tage in den Hospiz-Garten zu stellen.



Helgard Greve mit ihren Tieren auf der Godehardbrücke

TODESANZEIGEN

Ich lese in den Tageszeitungen immer auch die Todesanzeigen, Sie auch? Ich bin neugierig, mich interessiert, welche Auswahl von Worten den Verstorbenen in diesen Anzeigen mitgegeben werden, sie damit im Prozedere der Bestattung begleiten.

Dabei ist ganz Unterschiedliches zu beobachten: es gibt zum einen die selbstgeschriebenen Texte, die darauf hindeuten, dass sich die verstorbene Person frühzeitig und intensiv mit dem eigenen Sterben befasst hat. So etwas entlastete natürlich die Angehörigen. Dann gibt es Textanleihen bei wichtigen und klugen Köpfen der Geisteswelt, Lieblingsgedichte oder Passagen aus einem bedeutenden Werk, das vielleicht etwas mit dem eigenen Leben zu tun hatte. Vielleicht auch bedeutsame Botschaften, die der Nachwelt noch mitgeteilt werden müssen. Oder es gibt die gängigen, die vervielfältigten Texte aus den Katalogen der Bestattungsunternehmen, die helfen bei eigener Sprachlosigkeit die richtigen Worte zu finden oder auch nur auf eine gewisse Hilflosigkeit dem Thema gegenüber hindeuten.

Die gewählten Worte lassen immer Rückschlüsse auf die beteiligten Personen zu. Ich versuche mir dann manchmal das Leben hinter diesen Buchstaben vorzustellen und phantasieren über Schicksale.

Texte in Todesanzeigen sind öffentlich. Ich überlege mir, ob ich mich in dieser Art überhaupt mitteilen möchte und welche Worte da in Frage kämen. Die Antwort bleibt noch offen, denn die Auswahl ist schwierig bei all den wunderschönen Möglichkeiten.

Hier meine persönliche Auswahl aus Todesanzeigen der letzten Zeit:

*Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer
und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht
je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit
beschäftigt:*

*der bestimmte Himmel über mir
und das moralische Gesetz in mir*
Immanuel Kant

*Es ist Zeit, dass wir gehen.
Ich, um zu sterben –
und ihr, um weiterzuleben.*
Sokrates

*Im Grunde sind es doch die
Verbindungen mit Menschen,
welche dem Leben seinen Wert geben.*
Wilhelm v. Humboldt

*O Tonkunst,
bist Du das Abendwehen aus diesem Leben?
Oder die Morgenduft aus jenem?*

Jean Paul

*Die Sonne scheint noch immer, die Vögel
zweitschern noch. Aber etwas sehr Wichtiges ...
hat sich für immer verändert.*
Sir Peter Ustinov

*Kleines Boot mit roten Segeln,
Leg ab vom Land*
NN

*Was vorüber ist, ist nicht vorüber.
Es wächst weiter in deinen Zellen
Ein Baum aus Tränen oder vergangenem Glück.*
Rose Ausländer

*Trifft der Tod den Menschen an,
so stirbt das Sterbliche an ihm,
das Unsterbliche und Unvergängliche
zieht wohlbehalten ab,
dem Tod aus dem Wege.*
Platon

*Abschied nehmen ist einen Kunst,
die unser Herz sich weigert zu erlauben*
Stefan Zweig

gesammelt von Heike Schiller



Grab auf Sao Miguel, Azoren

Tote Tante

Eine Familie lebt ziemlich abgeschieden und ärmlich auf einer kleinen Nordseeinsel. Regelmäßig freuen sie sich über die herrlichen Päckchen mit Spielzeugen, Süßigkeiten und allerfeinstem Kakaopulver von einer alten, entfernten und reichen Tante.

Eines Tages kommt das heiß ersehnte Päckchen mit erheblicher Verspätung, und enthält weiter nichts als eine kleine Menge Pulvers, das dafür aber in einer originalen Dose verpackt ist. Der Geschmack ist grauenvoll, aber da sonst nirgends Kakao zu kaufen ist, trinkt die Familie zähneknirschend auch dieses Gebräu. Und nachdem der Hausherr auf die Idee gekommen ist, den fürchterlichen Geschmack mit etwas „Klarem“ zu überdecken, erfreut sich das Getränk wachsendem Zuspruch.

Einige Tage später trifft ein Brief ein: „... bitten wir zu entschuldigen, daß die Asche Ihrer verstorbenen Tante ohne Begleitschreiben zum Versand gekommen ist ...“

Brrrrrrhh!!!

(mündliche Überlieferung zur Entstehung des norddeutschen Getränkes „Tote Tante“)

Diamanten aus Leichenasche

ELK GROVE/USA (ap). Für ein paar Tausend Dollar bleibt der Mensch seinen Liebsten künftig ewig erhalten. Die US-Firma LifeGem bietet an, nach der Einäscherung aus dem gewonnenen Kohlenstoff einen Diamanten herzustellen. Die menschlichen – oder auch tierischen – Überreste könnten so als Schmuck getragen werden.

(gefunden in der FR, 24.08.2002)



gefunden und photographiert an einer Berliner S-Bahnstation von Heike Schiller

Anzeige



Olse

Beerdigungsfachgeschäft
im Ortsteil Geismar
in der 4. Generation

Erd- Feuer- und Seebestattungen, Überführungen im In- und Ausland, Erledigung sämtlicher Formalitäten, Bestattungsvorsorge, Hausbesuche

Aus aktuellem Anlass:
Gern informieren wir Sie über eine günstige Sterbegeldversicherung.

Mitteldorfstraße/Bäckergasse 1 · Telefon 79 40 76

Spenden, Patenschaften, Vermächnisse

... können unsere Arbeit mittragen.

Ihre Spende hilft, die laufenden Kosten des stationären und des ambulanten Hospizes zu decken. Jeder Betrag ist uns willkommen und wichtig.

Nicht immer sind Patienten bzw. ihre Angehörigen in der Lage, den anfallenden Eigenbeitrag zu den Kosten für einen stationären Hospizaufenthalt aufzubringen. Hier können Sie gezielt helfen, indem Sie eine Patenschaft für solche Patienten übernehmen. Dabei liegt die Höhe Ihrer Unterstützung natürlich in Ihrem Ermessen. Gern kommen wir mit Ihnen darüber ins Gespräch. Bitte wenden Sie sich an:

Dr. Kathrin Leven-Keesen

An der Lutter 26

37075 Göttingen

Telefon 0551-38344-12

Fax 0551-38344-44

E-Mail k.leven-keesen@hospiz-goettingen.de

Sollten Sie in Erwägung ziehen, unser Hospiz an der Lutter in Ihrem Testament mit einem Vermächnis zu bedenken, freuen wir uns darüber sehr. Wie Sie Ihr Testament abfassen müssen und was Sie dabei formal und inhaltlich zu beachten haben, damit es nach Ihrem Willen eingelöst werden wird, erfragen Sie am besten bei einem Notar. Auf Wunsch können wir einen Kontakt herstellen.

Es wäre uns wichtig, Sie in dieser Angelegenheit persönlich zu sprechen. Bitte wenden Sie sich an:

Pastor Matthias Opitz

An der Lutter 26

37075 Göttingen

Telefon 0551-5034-1-292

Fax 0551-38344-44

Spendenkonto: 44 300 770,
BLZ 260 500 01 (Sparkasse Göttingen)

Übrigens:

Spenden sind steuerlich absetzbar. Selbstverständlich erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Spendenbescheinigung.

Immer wieder dienstags ...

Der *Frauenclub* der Universität verkauft an jedem Dienstag in der Eingangshalle des Ev. Krankenhauses Göttingen-Weende Bücher antiquarisch zugunsten des Hospizes an der Lutter. Ein Stöbern lohnt sich!

Liebe Leserin, lieber Leser,

auch in dieser Ausgabe der *Göttinger Hospiz-Mitteilungen* finden Sie Anzeigen, mit denen das Hospiz einen beträchtlichen Teil der Druckkosten finanziert. Wir bedanken uns bei den Sponsoren.

Anzeige



RENAULT

EVERTZ

**Seit über 40 Jahren der Renault-Partner
für Stadt und Landkreis Göttingen**

- Neu- und Gebrauchtwagen
- Finanzierung und Leasing
- Kundendienst
- Unfallreparaturen
- Lackierung
- Reifendienst

Göttinger Straße 37
37124 Rosdorf - Göttingen
Tel (05 51) 78 91 9-0
Fax (05 51) 7 89 19-19
info@renault-evertz.de
www.renault-evertz.de

Luisenhof macht Benefizkonzert für Hospiz zum Frühlingsanfang

Obwohl es draußen stürmte, ließ die Gruppe Quinju mit Percussion und Panflöte zarte Klänge aufkommen. Der Frühling begann im Luisenhof mit einem Frühlingskonzert vom Feinsten für BewohnerInnen, Angehörige, MitarbeiterInnen und Gäste. Festlich angerichtete Speisen und Getränke gab es in den Pausen. Das Ganze ohne Eintritt, dafür aber mit der Bitte um eine Spende für das Hospiz an der Lutter. Rund 750 Euro sind zusammen gekommen. Die Mitarbeitenden des Luisenhofes haben dann ihrerseits noch einmal zusammengelegt und das Ergebnis verdoppelt. Das Hospiz bedankt sich herzlich bei allen Spendern. Eine Zusammenarbeit zwischen dem Luisenhof und dem Hospiz gibt es schon länger: Frau Junge, die Leiterin des ambulanten Hospizes ist im Gespräch mit Pflegenden über das Thema „Begleitung am Lebensende.“

Besuchen Sie uns im Internet:

www.hospiz-goettingen.de

Anzeige

Steinmetz - Meisterbetrieb

Wolf

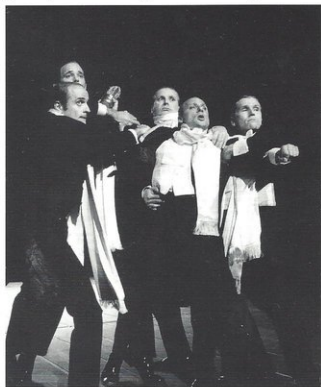
37077 Weende-Nord, Max-Born-Ring 40
fon 0551 31275,
naturstein-wolf@web.de
37081 Göttingen, Groner Landstraße 59
fon 0551 61650, fax 0551 631388

Grabmale,
Restaurierungen,
sämtliche Steinmetzarbeiten.



Göttinger Comedian Harmonists sangen im MPG für das Hospiz

Bereits eine Woche nach Bekanntgabe war das Konzert ausverkauft. Jan Pröhl, Michael Jackenkroll, Andreas Klumpf, Ronny Thalmeyer, Samuel Streiff, Holger Stockhaus und Hans Kaul, Schauspieler des DT, hatten sich zusammen getan und ihren freien Sonntagmittag genutzt, um für das Hospiz ein Konzert zu geben. Ganz



Göttingen liebt „ihre“ Comedian Harmonists und so war die Aula des Max-Planck-Gymnasiums voll gefüllt, als die Schauspieler mit „Veronica, der Lenz ist da“ und dem kleinen grünen Kaktus das Publikum in den Vorfrühling führte. Holger Stockhaus (Conference) ließ dem Publikum an seinen Erfahrungen mit seinem „Ich“ teilhaben und sorgte für kurzweilige Übergänge zwischen den Songs. Zu danken ist natürlich auch Hans Kaul, der in die Tasten griff und der Frau an der Beleuchtung – nicht zuletzt dem Klavierstimmer. Insgesamt ein traumgleicher Spätvormittag im März, der dem Hospiz über 3600 Euro und allen Beteiligten viel Freude einbrachte.

... Umfrage ...

Ich (und auch mein Mann) denken an eine Seebestattung auf dem Atlantik, vor den Kanaren. Damit falle ich keinem zur Last, aber auch weil ich das Meer liebe.

Helma, 51, Erzieherin

Jetzt 50 ehrenamtliche HospizmitarbeiterInnen

Durch die Schulung von Seminar 9 im vergangenen Herbst ist der Kreis der ehrenamtlich arbeitenden HospizmitarbeiterInnen im ambulanten Hospiz auf 50 angewachsen. Sie stehen für die Begleitung von schwerstkranken und sterbenden Menschen sowie deren Angehörigen und Freunden in Göttingen und Umgebung zur Verfügung. Einige der Ehrenamtlichen engagieren sich auch im stationären Hospiz, um dort vor allem in der Mittagszeit bei der Betreuung der Patienten zu helfen.

In diesem Jahr keine gibt es keine Schulung für Ehrenamtliche. Diese planen wir erst wieder für das Jahr 2005.

Alle an unserer Arbeit und Schulung interessierten werden wir zu einem Arbeitsfrühstück zu uns nach Weende einladen. Hier besteht dann vor Ort die Möglichkeit, uns und unsere Arbeitsinhalte kennen zu lernen. Dies ist für den Frühsommer 2004 geplant.

Gleichzeitig sind in diesem Jahr wieder einige Projekte, wie z.B. Infostände, Basare, Flohmarkt, Sommerfest im Hospizgarten und die Erstellung neuer Broschüren über unsere Arbeit und Angebote vorgesehen.

Sollten Sie daran interessiert sein, mehr von uns zu erfahren, oder auch Kontakt im Hinblick auf eine häusliche Begleitung suchen, so rufen Sie doch gerne bei uns an (0551-38344-11).

Gabriele Junge, Leitung des ambulanten Hospizes

Hospiz-Termine auch im Internet veröffentlicht

Seit letztem Winter finden Sie die öffentlichen Termine des Hospizes an der Lutter auch auf Göttingens bestbesuchter Internetseite (www.goest.de). Auch ein Artikel zum Hospiz findet sich dort (> Gesamtverzeichnis > Hospiz 12.11.03).

Vielen Dank an die goest-Redaktion für die konstruktive Zusammenarbeit!

... Umfrage ...

Es gibt derzeit zwei Varianten, die ich mir vorstellen kann: 1. Meine Asche soll zerstreut werden – das geht ja z.Z. nur im Ausland. Mich vom Wind verwehen zu lassen, mich ihm übergeben, mich tragen lassen – wo immer er mich hinträgt – wo immer es hingehen soll. 2. Im Friedwald bei Zürich, weil ich erd- und naturverbunden bin und mich so der Erde zurückgebe.

Janosch, 38, Sozialarbeiter

Ambulantes Hospiz an der Lutter

Ehrenamtliche Hospizmitarbeiter/-innen gehen zu Schwerstkranken und Sterbenden nach Hause. In enger Zusammenarbeit mit den ambulanten Pflegediensten und den Hausärzten unterstützen sie die Betroffenen und deren Angehörige und Freunde.

Sie können mit uns jederzeit unverbindlich Kontakt aufnehmen, um mit uns zu sprechen und zu beraten, ob unsere Unterstützung sinnvoll ist.

Bitte wenden Sie sich an:

Gabriele Junge
Ambulantes Hospiz
An der Lutter 26
37075 Göttingen
Telefon 0551-38344-11
Fax 0551-38344-44

Stationäres Hospiz an der Lutter

Schwester Beatrix Haan
An der Lutter 26
37075 Göttingen
Telefon 0551-38344-10
Fax 0551-38344-44
E-Mail hospiz@hospiz-goettingen.de

Veranstaltungen

Siehe auch www.hospiz-goettingen.de, www.goest.de und Tagespresse, Information auch unter Telefon 0551-38344-11.

Das Hospizforum findet (fast) jeden 2. Mittwoch im Monat von 20.00–21.30 Uhr statt. Ort: Hospiz an der Lutter, An der Lutter 26, Haus 3, EG (im Bereich des Evangelischen Krankenhauses Göttingen-Weende).

Mittwoch, 12. Mai 2004, Hospizforum: *Überlebende des Holocaust in Riga*. Vortrag von Hanna und Wolf Middellmann.

Freitag, 18. Juni 2004, ab 17.00 Uhr: Sommerfest im Hospiz an der Lutter.

Samstag, 18. September 2004, 11 bis ca. 17.30 Uhr: *Tag des offenen Friedhofs Junkerberg*, veranstaltet von der Friedhofsverwaltung Junkerberg, in Weende. Unser Hospiz an der Lutter nimmt ebenfalls teil (siehe auch Artikel auf S. 9).

Anzeige



Marien Apotheke
Gläubig und Aktiv

Karl-Heinrich Reimert e. K.
Greener-Tor-Str. 25, 37073 Göttingen
Tel.: (05 51) 5 47 8 9 0